

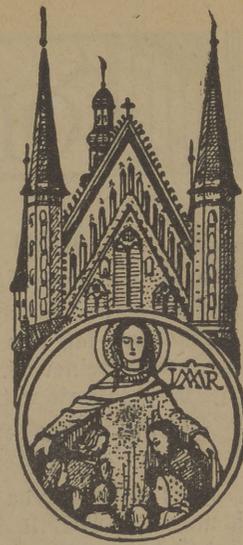


Ermländisches

Ratholisches Sonntagsblatt des Bistums Ermland

Kirchenblatt

Herausgegeben im Auftrage d. Bischöfl. Ordinarius zu Frauenburg.



Nr. 2. / 7. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 9. Januar 1938.



Der Knabe Jesus im Tempel

Luc. 2, 42—52.

Als Jesus 12 Jahre alt war, reisten sie (die heilige Familie) der Festfeste gemäß nach Jerusalem. Am Ende der Festtage kehrten sie wieder heim. Der Knabe Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne daß seine Eltern es bemerkten. In der Meinung, er sei bei den Reisegefährten, gingen sie eine Tagereise weit und suchten ihn dann bei Verwandten und Bekannten. Da sie ihn aber nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Und da geschah es nun, daß sie ihn nach drei Tagen im Tempel fanden. Er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und befragte sie. Alle, die ihn hörten, staunten über seine Weisheit und über seine Antworten. Als sie ihn sahen, wunderten sie sich. Seine Mutter aber sprach zu ihm: „Kind, warum hast du uns das getan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Er antwortete ihnen: „Warum habt ihr mich gesucht? Wisset ihr nicht, daß ich in dem sein muß was meines Vaters ist?“ Sie aber verstanden nicht, was er damit sagen wollte. — Dann zog er mit ihnen hinab und kam nach Nazareth. Und er war ihnen untertan. Seine Mutter aber bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

(Evangelium am Feste der Hl. Familie.)

Friedrich Herlin (1432—1500):

Der 12jährige Jesus im Tempel.



DIE WOCHE DES CHRISTEN

Tag der hl. Familie

Herr Jesus Christus, Du warst Maria und Joseph untertan und hast das häusliche Leben durch unaussprechliche Tugenden geheiligt; laß uns unter dem Beistand der beiden durch das Vorbild deiner hl. Familie unterwiesen werden und die ewige Gemeinschaft mit ihr erlangen.

(Oration aus der Festmesse am Tage der hl. Familie.)

Herr Jesus, der du uns labst mit himmlischen Geheimnissen, laß uns dem Vorbild deiner hl. Familie immerdar nachleben, auf daß deine glorreiche jungfräuliche Mutter mit dem hl. Joseph in der Stunde unseres Todes uns entgegenstehe und wir von dir gnädig in die ewigen Wohnungen aufgenommen werden.

(Postcommunio aus der Festmesse am Tag der hl. Familie.)

Liturgischer Wochenkalender

- Sonntag, 9. Januar:** Fest der Heiligen Familie. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom 1. Sonntag nach Epiphanie. 3. Gebet von der Erscheinung des Herrn. Credo. Präfation von der Erscheinung des Herrn.
- Montag, 10. Januar:** Von der Oktav der Erscheinung des Herrn. Weiß. Messe wie am Fest. Gloria. 2. Gebet vom 1. Sonntag nach Erscheinung. 3. Gebet von der Muttergottes. Credo. Präfation von der Erscheinung des Herrn. — Oder: Messe vom 1. Sonntag nach Erscheinung. Gloria. 2. Gebet von der Oktav. 3. Gebet von der Muttergottes. Credo. Präfation von der Erscheinung des Herrn.
- Dienstag, 11. Januar:** Von der Oktav der Erscheinung des Herrn. Weiß. Messe wie am Fest. Gloria. 2. Gebet vom hl. Papst und Martyrer Hyginus. 3. Gebet von der Muttergottes. Credo. Präfation von der Erscheinung des Herrn.
- Mittwoch, 12. Januar:** Von der Oktav der Erscheinung des Herrn. Weiß. Messe wie am Fest. Gloria. 2. Gebet von der Muttergottes. 3. Gebet für die Kirche oder den Papst. Credo. Präfation von der Erscheinung des Herrn.
- Donnerstag, 13. Januar:** Oktavtag von der Erscheinung des Herrn. Weiß. Gloria. Credo. Präfation von der Erscheinung des Herrn.
- Freitag, 14. Januar:** Hl. Hilarius, Bischof, Kirchenlehrer und Bekenner. Weiß. Messe: In medio. Gloria. 2. Gebet vom hl. Martyrer Felix. Credo. Gewöhnliche Präfation.
- Sonnabend, 15. Januar:** Hl. Paulus, Einsiedler und Bekenner. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom hl. Abt Maurus.

Mensch wie wir

Bibellesetexte für die 1. Woche nach Erscheinung

„Er mußte in allem seinen Brüdern gleich werden.“ (Hebr. 2, 17).

Sonntag, 9. Januar (Fest der Hl. Familie): Lukas 2, 41—52: Im Familienkreis.

Montag, 10. Januar: Matthäus 13, 53—58: Des Zimmermanns Sohn.

Dienstag, 11. Januar: Matthäus 11, 16—19: Kein Sonderling.

Mittwoch, 12. Januar: Matthäus 12, 1—8: Dem Hunger nicht fremd.

Donnerstag, 13. Januar: Matthäus 8, 18—22: Armer als andere.

Freitag, 14. Januar: Johannes 11, 28—37: Freund dem Freunde.

Sonnabend, 15. Januar: Markus 7, 24—30: Treu seinem Volke.

Gebetsmeinung des Hl. Vaters für Januar

1. Die allgemeinen und besonderen Anliegen des Hl. Vaters. Im Monat Januar beten wir täglich für die persönlichen Anliegen unseres Hl. Vaters. So haben wir es im verflossenen Jahre gehalten. So auch in diesem.

Zu unserem Bittgebet wird sich aber diesmal unser ganz besonderes Dankgebet gesellen. Denn unser Beten vor Jahresfrist war nicht umsonst. Wir haben ganz sichtlich Erhörung gefunden. Papst Pius XI. war damals schwer krank. Mit wunderbarer geistiger Frische und Energie hat er nun wieder die oberste Leitung der Kirche in seiner festen Hand. In einem Rundschreiben vom 29. September 1937 sagt er: „Wir möchten, daß alle Unsere Kinder in Christus mit Uns der hohen Gottesmutter unsterblichen Dank sagen für die Wiedererlangung einer kräftigen Gesundheit.“ Das wollen wir tm im Januar des angebrochenen Jahres.

2. Rückkehr der abessinischen Christen zur katholischen Kirche. Seit Beginn seines Pontifikates wandte Papst Pius XI. der Wiedergewinnung der von uns getrennten, morgenländischen Kirche seine ganz besondere Fürsorge zu. Der Wiedervereinigung der Christheit gilt die Weltgebetsoktav vom 18. bis zum 25. Januar. Auf Wunsch des Hl. Vaters werden wir in diesem Jahr während der genannten Oktav und während des ganzen Monats täglich darum beten, daß die nach mehreren Millionen jähnden christlichen Kopten Abessiniens den Weg zur römisch-katholischen Mutterkirche zurückfinden.

Familie in Gott

Nachstehend veröffentlichen wir einige Auszüge aus Briefen, die der junge Dichter Reinhard Johannes Sorge, der im Weltkrieg gefallen ist, seiner Gattin aus dem Felde schrieb. Wir veröffentlichen diese schönen Zeugnisse einer heiligen Liebesgemeinschaft nicht ohne Absicht gerade am heutigen Sonntag, an dem die Kirche das Fest der heiligen Familie feiert. Unsere Auszüge sind entnommen dem schönen Buche „Lob der deutschen Familie“ (Verlag Herder, Freiburg i. Br.).

5. April 1915.

Ich danke Dir für Deinen Brief vom Freitag, Herzliche. Wie ein Gärtner an den Blüten und Bäumen, die er großhegt, seine ganze Freude hat, so ist mir Dein Glaube eine Pflanzung, die ich mit Dank und Nahrung betrachte als meine Herzblume, mein Lebendiges, aufgehegt aus der Unreinheit der Welt. Ach, oft kommt ein Bangen: wenn ich ferne, möchte ein schädliches Wehen die reine junge Blüte streifen, doch noch so jung, wie das Kindchen jung ist unter Deinem Herzen! Drum möchte ich immer bei Dir sein, Dein Herz zu hüten.

Ich weiß, daß es möglich ist in diesem Leben, solch eine Ehe zu leben: Sacramentum sei die unsere, das ist mein Sehnen heiß und glühend, sacramentum in Christo. So wie meine Werke in sich rein darstellten die Liebe Christi und der

Schaft, aus dem ein Kind sproßt, rein darstellen unsere völlig verschlungene, im Kinde leibgewordene Liebe, verschlungen in dem Herrn der Schöpfung. Schlacken dürfen sein, aber nur unbewußt, wie auch unbewußte Schlacken die Werke zeigen, Menschenmängel, doch hoffe ich auch hierin Berringerung. Nachdem ich in Gott erkannte, daß er mich nicht zum Klosterberuf erschaffen, mußt Du mir, mein Weib, meine Mutter, mein Kind und Freund, ein reiner Ersatz werden voll und ganz. Von Dir aus soll meine Liebe zu Christus ausfließen, dem Weltenherrscher, nicht von mir aus allein. Von Dir aus als meinem Fleisch und Blut soll meine Liebe, als Deinem Leib und Seele gekräftigt und mit Deiner Seele und Leib vereint, den Aufstieg, den Aufzug nehmen. Und dieser Aufstieg soll sichtbar werden hier auf dieser Erde in meinem Werk, in jener Welt am jüngsten Tage.

6. Juni 1915.

Oft steigt wohl die Sehnsucht nach Euch in mir auf. Aber dann darf ich den Schmerz nicht aufkommen lassen. Dann ergieße ich die bedrängte Seele ins Gebet, und sogleich zieht Trost und Vertrauen ein. Sogleich fühle ich das süße Band, das uns und unser Kind miteinander verbindet; ergebenes Gottvertrauen läßt mich dann danken für diese Zeit der Prüfung, die

Du bereitest nächst Gott mir dadurch das höchste Geschenk und wirklichen Ersatz für die Trennungszeit. Innig laß uns Gott danken, daß er uns zusammengeführt hat, wie trostvoll ist unsere Vereinigung. Laß uns wachsen im Heiligen Geiste Tag für Tag, und bitten wir Gott, daß mit uns Johannes wachse Tag für Tag im Heiligen Geiste. Die Zeit der Trennung zeigt

Kinder, und unser Vater kennt uns besser als wir. Je mehr wir uns passiv, ich meine ruhig hinnehmend verhalten, um so mehr Gold häufen wir uns auf in der himmlischen Schatzkammer.

„ . . . Spinnen, spinnen
Der Liebe uns aus Herzweh und Geduld
Himmlische Kleider.“



Die hl. Familie wandert nach Nazareth (Aus einem ermländischen Meßbuch)

erst, was wir aneinander besitzen. Bitte um Glaubensruh und Gottesstille! Ich bin über mein Geschick tief ruhig.

16. November 1915

Meine Traute, ich habe manchmal Empfindungen einer seelischen Nähe zu Dir, wie ich sie seither nie gehabt. Ist es Deine Sehnsucht, die herüber ruft? — Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie Johannes läuft. Könnt ich es doch in Bälde sehen! — Sei es, wie es sei, das Fest unseres Wiedersehens kommt von Gott zur rechten Stunde. Wir sind seine ergebenen

Bleib treu am Spinnrad, Liebel

Wirf mir den Faden zu, damit ich ihn erhasche,
Jesus sei unser Gold, das wirken wir zur Masche —
Durch Fernen spinnen wir zwei Seelen goldene Träume,
Christus knüpft das Gewand; wir wandeln in die Räume

Wo unsere Seelen wie aus Gottes Munde wehen,
Wo unsere Herzen in geweihtem Rauche stehen:
Laß folgen uns dem Lamm in güldener Liebe Feter
mit Harfen und Gesang und mit dem weißen Schleier

Das Weihnachtskonzert im Vatikanischen Sender

Das Konzert, das die Päpstliche Kapelle unter Leitung ihres Dirigenten Mons. Perosi am Abend des ersten Weihnachtstages im Vatikanischen Sender gab, ist in der ganzen Welt technisch gut empfangen und mit großer Freude aufgenommen worden. Mehr als 23 Nationen haben die Sendung übernommen. Man darf die Veranstaltung als ein gleichzeitig künstlerisches und religiöses Ereignis in der Geschichte des Rundfunks ansehen. Der Papst hat sein Interesse daran bekundet, indem er sich von dem Direktor des Vatikanischen Senders P. Soccorfi S. J. darüber berichten ließ. Während die Sendung lief, erhielt P. Soccorfi aus Nord- und Südamerika Telegramme, die ihm von dem guten Empfang des Konzerts Mitteilung machten. Später trafen aus der ganzen Welt zahlreiche Telegramme ein, in denen der Freude und Genugtuung über das künstlerische Erlebnis Ausdruck verliehen wurde. Besonders erfreut

äußerte sich der Generaldirektor der amerikanischen Rundfunkgesellschaft, der u. a. erwähnte, daß auch Arthur Toscanini, der berühmte Dirigent, das Konzert mit angehört habe und sich aus vollem Herzen den Glückwünschen anschloß.

Das gute Beispiel der Eltern ist der beste
Katechismus der Kinder und der schönste
Spiegel im Hause.

„O Gott, schicke mir bald ein Kind!“

Von der Macht der Menschenkinder und der Sendung des göttlichen Kindes. / Eine Betrachtung zur Weihnachtszeit.

Ein moderner Schriftsteller erzählt einmal, wie ein Kind einfach durch sein Dasein Gemeinschaft und Verbundenheit zwischen Mensch und Mensch zu begründen weiß. Es ist in der Untergrundbahn Berlins, zur Zeit, als die Massen nach Geschäftsschluß ihrem Heim zutreiben. Da sitzen sie auf den Bänken, oder stehen mit ernstesten, abgesspannten Zügen. Jeder sieht es dem andern an, daß er genau wie er selber einen langen Tag voll Arbeit und Mühe gehabt. Aber dieses schicksalhafte gemeinsame Verwurzelte in der Berufsarbeit genügt bei der abendlichen Müdigkeit nicht, um ein tieferes Gefühl der Verbundenheit zwischen den Menschen aufkommen zu lassen, die für ein paar Minuten die Fahrt miteinander teilen. Sie betrachten einander nicht feindselig, aber doch mit fremden Blicken; oder ihr Gefühl der Verbundenheit ist latent, ruht verborgen in den Tiefen der Seele, von Sorgen und Gedanken überlagert, die ums eigne Ich kreisen.

Da betritt eine Frau das Wagenabteil, ein zweieinhalb-jähriges Mädchen an der Hand. Kinder in diesem Alter sind immer liebenswert. Die Kleine ist aber auch lebhaft dazu. Sie interessiert sich für die Kaffeeflasche des einen Arbeiters, sie läuft zu einem Mann mit einer Aktentasche und bittet: „Du, Onkel, zeig mal“. In wenigen Sekunden hat das Kind durch seine Unmittelbarkeit eine Reihe von Menschen aus dem stumpfen Schweigen erlöst oder ein Lächeln der Freude auf ihr Gesicht gezaubert. Alle fühlen sich dem Kinde verbunden und wissen um ihre Verpflichtung, daß sie dieses Kind nicht enttäuschen und in seinem Kinderparadies stören dürfen. Ja, sie sind dankbar, daß ihnen die Fröhlichkeit des Kindes ganz unerwartet begegnet ist, wie ein unerhoffter Reichtum. Und es wird bei ihnen die Einsicht verstärkt, daß sie alle diesen geheimnisvollen Kindeswert gemeinsam haben und daher einander nicht fremd sein können, sondern als Glieder des Volkes zusammengehören.

Vor allem offenbart sich die beglückende, gemeinschaftsbildende Macht des Kindes in der Familie. Von gesund empfindenden Eltern wird das Kind sehnsüchtig erwartet, weil sie in ihm ihre Ergänzung und die Erfüllung ihrer Lebensaufgabe sehen. Sonja, die junge Frau des berühmten russischen Dichters Tolstoj, welche schon bei ihrem Jawort am Altare vom Wetterleuchten kommenden Leides und Unheils umgeben war, betet beim Abschied von den Eltern und ihrem zweijährigen Brüdchen: „O Gott, schicke mir bald ein Kind! Die Kinder werden meine Rettung sein.“ (Rachmanowa: „Die Tragödie einer Liebe“; 1937, S. 87.)

Einmal ist Tolstoj, wie so oft, von den trübsten Gedanken befallen, weil er irgendein Problem nicht lösen kann. Da holen ihn seine Kinder zum Schlittschuhlaufen ab. Tolstoj läuft wie der Wind und freut sich mit den Kindern; bald sind seine Grübeleien verscheucht und Sonja denkt: „Wie gut, daß ich die Kinder um ihn geschickt habe! Die Kinder sind eine Macht, der niemand widerstehen kann, die selbst die Toten aus den Gräbern zu heben vermag.“ (Rachmanowa, S. 200.)

Diese geheimnisvolle Macht zeigt sich besonders beim jüngsten Kind Tolstoj's, bei dem Knaben Wanjetschka. „Keines ihrer Kinder hat Sonja so sehr geliebt wie Wanjetschka, dessen Leben alle diese Jahre immerfort so nahe am Auslöschen war, wie das Licht einer Kerze im Wind ... Er ist ihr alles, die Sorge um ihn erfüllt ihr ganzes Leben ... Und Wanjetschka erwidert diese unendliche Liebe, wie kein anderes ihrer Kinder dies bisher getan hat. Selbst Lew Nikolajewitsch hat Wanjetschka mit seiner Zärtlichkeit ganz in Bann gezogen. Er wird geradezu ein anderer Mensch, wenn sich Wanjetschka in seiner Nähe befindet, er wird liebenswürdig, aufmerksam, zärtlich. Und es ist, als ob Wanjetschka sich bewußt wäre, welche Rolle er als Wiederhersteller des zerstörten Friedens zwischen seinen Eltern spielt. Er fühlt dies mit einer unendlichen Feinheit des Empfindens, denn in seinem kleinen Herzen ist noch nichts von kaltem Urteil: er ist ganz Liebe und Gutsein.“ (S. 438/39.)

Das überzarte Kind stirbt mit etwa sechs Jahren, als die Eltern bereits dreiundzwanzig Jahre verheiratet sind. Auf dem Wege zum Friedhof sagt Nikolajewitsch Tolstoj zu seiner Frau: „Sonja, ich weiß es, daß du mir noch niemals so nahe warst wie jetzt, und niemals in meinem Leben habe ich dich so mit meinem ganzen Wesen zu lieben vermocht ... vielleicht war es die einzige Aufgabe Wanjetschka's, durch sein Leben die Liebe zu vermehren, vielleicht war das die Absicht dessen, der Wanjetschka in diese Welt gesandt hat! Und dadurch, daß er von uns gegangen ist, hat er uns untrennbar vereint.“ (S. 447.)

Wenn schon ein einfaches kleines Menschenkind solch eine gewaltige Macht und Mission hat, welch ungeheure Gewalt und Sendung muß dann das göttliche Kind haben, dem die Allmacht des Allerhöchsten zu Gebote steht! Es ist ein Herold der unsagbaren und unergründlichen Liebe des himmlischen Vaters. Denn „so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Zum ersten Mal leuchtete diese Liebe von oben mit hellen Feuerfarben in das Dunkel des menschlichen Daseins, als die Hirten auf Bethlehems Fluren, durch ein himmlisches Licht aus dem Schlaf geweckt, die Botschaft vernahmen: „Fürchtet euch nicht; ich verkünde euch eine große Freude; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist der Christus und Herr.“ Daß dieses freudebringende Ereignis der Menschwerdung des ewigen Wortes nicht nur ein Erweis der göttlichen Allmacht, sondern vor allem der unerforschenden Liebe ist, sagt der hl. Bernhard in seiner prägnanten Weise: „Der große Gott ist über alles des Lobes wert, der kleine Gott ist über die Maßen liebenswert.“

Von dieser Urkraft göttlicher Liebe getrieben und gedrängt beginnt das göttliche Kind schon in der Krippe sein Erlösungs- und Rettungswerk. Der Segen des Kindes in der Familie ist in den Volkspruch eingefangen: „Viel Kinder, viel Vater unser.“ Das Jesuskind aber betet ohne Unterlaß zum Vater im Himmel und streckt seine Hand zum Segen aus über Hirten und Könige, über alle, die zu ihm kommen oder ein Kind in seinem Namen aufnehmen. Allen diesen aus Gott geborenen, durch die Liebe Gottes gewandelten und bekehrten Menschen gibt das Kind von Bethlehem immer noch die unerhörte „Macht, Kinder Gottes zu werden“.

Kinder Gottes aber sind dem göttlichen Kinde ähnlich und mit ihm verwandt; denn sie sind nach seinem Bilde geformt und haben den Vater im Himmel mit ihm gemeinsam. Was Augustin Bibbelt irgendwo von der Majestät des Kindes sagt, gilt in vollem Umfang und in erhöhtem Maße von allen Gotteskindern: „Jedes gesunde, edle Menschengemüt fühlt sich angesprochen von dem lieblichen Zauber, der das kindliche Alter umweht. Es ist der Zauber der Knospenhaftigkeit, der eine Fülle von Hoffnungen umschließt, der Zauber der Reinheit und Unschuld, dieser süße Lilienduft, der Zauber der lauterer Offenheit und Natürlichkeit, die keine Verstellung kennt, der Zauber des ungetrübten Vertrauens, dem nur ein ganz verhärtetes Herz widerstehen kann. Man findet es begreiflich, daß große Verbrecher sich gebeugt haben vor der unbewußten Majestät des Kindes, daß sie sich sorgsam eines Kindes angenommen haben wie mit der zartesten mütterlichen Liebe. Wie wunderbar wird das Kind von den Evangelien verklärt, indem sie uns das göttliche Kind zeigen in der Krippe und den Kinderfreund, der die Kleinen liebt und sie segnet.“

Und dieser Kinderfreund hat mahnend und warnend betont: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, dann werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ Dieser vom Herrn ver-

„Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr, lehre mich dein Amt am Kinde recht
vertreten!“
Mädert.

langte Kindesinn ist gewiß nicht ein „Stechenbleiben in den Kinderschuhen“, sondern eine ernste Angleichung an das göttliche Kind in seinem Sein und seinen Eigenschaften, die noch unendlich erhabener sind, als sie der Volkschriftsteller oben beschrieben hat.

Wo könnte uns „der Zauber der Knospenhaftigkeit, der eine Fülle von Hoffnungen umschließt“, mehr überwältigen als wenn wir in der Weihnachtszeit vor der Krippe knien!

Eltern sind beglückt und Verbrecher betroffen von der Majestät der kindlichen Natürlichkeit und Wahrhaftigkeit, von

Ansgar Vonier:

Der Sieg Christi

Es gehört zu den wesenhaftesten Besonderheiten der christlichen Religion, daß ihr göttlicher Gründer Mühsal, Leid und Kampf jeder Art von vornherein als die natürlichen Lebensbedingungen Seiner Getreuen hingestellt hat. Wenn Christus nicht voll Optimismus erklärt hätte, alles Kreuz sei nur Weg zum Sieg, könnte man Ihn einen wahren Unglückspropheten nennen. Denn kein Mensch hat die Zukunft schwärzer gemalt als Christus.

Ist Er auch als Erlöser der Menschen erschienen, so besagt dies nicht, daß die Menschheitstragödie nun abgeschlossen ist, daß alles Uebel, das unvermeidliche Reizegepäck der Menschen auf ihrer Lebensreise, nun aus der Welt geschafft ist. Christus entwirft ein ganz anderes Zukunftsbild: „Volk wird sich gegen Volk erheben, Reich gegen Reich. Starke Erdbeben wird es allenthalben geben, Hungersnot und Pest. Schreckbilder und gewaltige Zeichen werden am Himmel erscheinen“ (Luk. 21, 10/11). Es wird also viele, ja noch mehr Kriege geben als bisher. Das „Verschmachten der Völker“, die „pressura gentium“ (Luk. 21, 25), scheint ganz besonders jetzt das Los der Menschheit zu sein, nachdem der Gottessohn sie erlöst hat. Von einem goldenen Zeitalter ist im Denken und Reden Christi nicht die geringste Spur zu entdecken. Christus verspricht Seinen Jüngern nicht, daß sie von all den unzähligen Nöten äußerlich unangefochten bleiben, obwohl Er fortwährend eine Unanfechtbarkeit viel höherer Art verheißt. Er sagt jedoch nicht nur voraus, daß die Welt ihrem traurigen Schicksal überlassen bleibt, sondern daß Seiner Kirche, Seinen Jüngern, gerade weil sie Ihm angehören, ganz besondere Trübsale vorbehalten sind: „Wenn die Welt euch haßt, so wisset: Mich hat sie vor euch gehaßt. Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt das Ihrige lieben. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich euch von der Welt auserwählt habe, deshalb haßt euch die Welt. Gedenet des Wortes, das Ich zu euch gesprochen habe: Der Knecht ist nicht mehr als sein Herr. Haben sie Mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen. Haben sie Mein Wort gehalten, so werden sie auch das eure halten. Aber all das werden sie euch antun um Meines Namens willen, weil sie Den nicht kennen, der Mich gesandt hat“ (Joh. 15, 18—21). Der Christen harret daselbe Schicksal, das Christus beschieden war: Die Menschen töten sie, weil sie dadurch Gott einen Dienst zu erweisen glauben. Jesus wurde ans Kreuz geschlagen, weil die jüdische Priesterschaft Ihn für einen Gotteslästerer erklärte. Deshalb sagt Christus zu Seinen Jüngern: „Dies habe Ich euch gesagt, damit ihr nicht irre werdet. Man wird euch aus den Synagogen austosen. Ja, es kommt die Stunde, da jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu erweisen glaubt. Das werden sie euch tun, weil sie weder den Vater noch Mich kennen“ (Joh. 16, 1—3).

Christus spricht von den großen Katastrophen, Verfolgungen und Vergernissen, als seien sie unvermeidlich: „Diese Dinge müssen so kommen“ (Matth. 24, 6). In eine Welt, die diesem Schicksal entgegengeht, schickt Christus seine Jünger „wie Schafe unter die Wölfe“ (Matth. 10, 16). Ein sprechenderes Bild läßt sich überhaupt nicht finden, um auszudrücken, was für ein ungünstiges Feld die Welt für den Gläubigen ist. So steht es denn unbedingt fest, daß der Sieg Christi den äußeren Ablauf der Weltgeschichte nicht grundstürzend ändern sollte. Dies betrachtete Christus nie als Seine Sendung auf Erden. Sein Sieg vollzieht sich im Rahmen all der ungünstigen Verhält-

dem ungebrochenen Glauben und Vertrauen des Kinderge mütes. Und doch ist das nur ein matter Abglanz von dem überwältigenden Seelenreichtum des Christkinde, und nur ein feimhafter Anfang des Reiches Gottes auf Erden, des Him melreiches in den Herzen der ihn Liebenden. Das ist die Mission, die Sendung des göttlichen Kindes, daß es in allem den Kindern Gottes Maß und Ziel, Lehrer und Vorbild geworden daß es allen, die ihm huldigen, den heiligen Kindesinn erschlossen, die ewige Jugend bewahrt und das Paradies des Glückes der Gotteskinder eröffnet hat.

nisse, mitten unter Seinen Feinden, „in medio inimicorum Suorum“ (Ps. 109, 2).

Selbstverständlich gilt dies nur vom gegenwärtigen Zeitalter, von der Zeit, die jetzt abläuft. In Wirklichkeit ist der Sieg Christi über alle möglichen Uebel und Schwierigkeiten genau so vollständig wie Sein Triumph über Sünde und Tod. In der grenzenlosen Ewigkeit wird einmal die unbefchränkte Herrschaft Christi gleich hell erstrahlen wie alle Seine übrigen Eigenschaften. Dann wird sich kein einziges Haupt mehr gegen Ihn erheben. Im Vergleich mit der Ewigkeit ist die irdische Prüfungszeit wie nichts. Im Vergleich mit der Ewigkeit sind die Jahrtausende der Kirchengeschichte mit all ihren Verfolgungen nicht länger als die 33 Jahre, die Christus im Zustand der „Kenosis“, der Erniedrigung, auf Erden verbracht hat. Wenn auch diese Tage eigentlich kaum zählen, so sind sie gewiß „böse“, sehr „böse“ (Eph. 5, 16). Ihre dräuende Finsternis könnte in unseren Augen wirklich die Tatsache verdunkeln, daß Christus wahrhaft siegreich auferstanden ist. Christus sagt jedoch freimütig nicht nur die kommenden Schrecken voraus. Er versichert auch mit unwandelbarer Bestimmtheit und Feierlichkeit, daß nichts uns schaden kann. Man hat den Eindruck, als ergöze Ihn dieser gewaltige Widerspruch: Gebirge von Not und Gefahr— aber vollkommen machtlos, Seinen Jüngern irgendwie zu schaden: „Aber nicht ein Haar von eurem Haupt soll verlorengehen“ (Luk 21, 18). Mitten in all den sintflutartigen Stürmen bleiben die Christen heil und unverfehrt, weil nicht nur die göttliche Vorkehrung im allgemeinen über ihnen wacht, sondern weil Gott sie eigens unmittelbar schützt. Die Auserwählten nehmen nämlich an der Unanfechtbarkeit Christi teil. Zwar unterlag auch Christus, der doch Satan, Sünde und Tod besiegte, äußerlich der Grausamkeit Seiner Feinde. So können auch die Auserwählten nach außen unterliegen. In ihrem wahren Leben aber bleiben sie unverfehrt. Vor allem vermag der vorübergehende Erfolg der bösen Mächte in ihnen nicht den Eindruck zu erwecken, als stehe es schlecht um die Sache Christi. Denn sie sehen mit klarem Blick das Gericht kommen. Sie lassen sich nicht irreführen. Nichts kann sie dazu bringen, ihren Glauben an Christus zu ändern, Ihn für etwas anderes zu halten als für den Sieger von unwandelbarer Majestät: „Wenn dann jemand zu euch sagt: ‚Hier ist der Messias oder dort!‘, so glaubt ihm nicht! Denn es werden falsche Messias und falsche Propheten auftreten und große Zeichen und Wunder wirken, um womöglich selbst die Auserwählten irrezuführen“ ((Matth. 24, 23 bis 24). Darin offenbart sich gerade die höchste Gnade, der eigentliche Geist des Christentums. Selbst die Zeichen und Wunder falscher Propheten können die Gläubigen nicht von der Wahrheit abbringen.

Was nun Christus immer wieder über die Unanfechtbarkeit Seiner Getreuen in einer Welt voll Weh und Not ausgesagt hatte, bestätigte der Heilige Geist, der ja das Zukünftige den Aposteln verkünden sollte, in großartiger Weise: „Denn Er wird nicht von Sich selbst reden, sondern was Er hört, wird Er reden, und was zukünftig ist, euch verkünden“ (Joh. 16, 13).
(Fortsetzung siehe Seite 24.)

Wie töricht tut der Mann, der aus der Pfütze trinkt
Und die Fontaine läßt, die ihm im Haus entspringt.

(Angelus Silesius.)

Pfarr- und Vereinsnachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Die hl. Drei Könige waren von jeher die Lieblinge des katholischen Volkes. Das Geheimnisvolle, das sie umgab, die Magier, die aus dem Dunkel unbekannter Länder auftauchten und nach Erfüllung ihrer Aufgabe wieder in das Dunkel hineintauchten, lockte mit magischer Gewalt Herz und Phantasie der gläubigen Christenheit. Sie waren die Ränder der menschlichen Sehnsucht. Die Seele der Menschheit zog mit ihnen in das Land der Verheißung und Erfüllung. Alle, die je den Hunger nach Gott gespürt hatten, knieten mit ihnen vor der Krippe und gaben der Erde Schätze hin für einen Blick aus dem Auge der ewigen Liebe. Mit ihnen wanderten alle, die auf den Straßen der Erde vergeblich die Heimat gesucht hatten. Gewaltig groß war die Gefolgschaft derer, die aus dem Dunkel zum Lichte drängten. Die Jahrtausende zogen mit ihnen.

Wir können uns gar nicht wundern, daß in der ältesten christlichen Zeit die Feier des Dreikönigstags das Weihnachtsfest etwas in den Schatten stellte. Für die ganze ehemals heidnische Welt war das Fest der Erscheinung des Herrn — so ist ja der liturgische Name — ein ganz besonderer Freudentag. Und der hohe Rang, den dieses Fest im Jahr der Kirche und in den Herzen der Gläubigen erhielt, war der Ausdruck des Dankes für die Berufung aller Völker zur Krippe.

Wir hätten heute alle Ursache, dieses Fest wieder etwas mehr herauszustellen. Heute, wo manche Völker wieder von der Krippe wegwandern. Von Jahr zu Jahr wird größer die Riesentrawane derer, die aus dem Licht in das Dunkel ziehen. Die lockt kein Stern der Weihnacht mehr, die haben sich selber ihre Laternen angezündet und können gar nicht schnell und weit genug von der Krippe wegkommen. Wir können es nicht fassen, wie Menschen die göttliche Offenbarung der Wahrheit und Liebe vertauschen können gegen armselige Menschenweisheit, wie Menschenworte mehr gelten können als das Wort Gottes, das Fleisch geworden ist. Und wir müssen beten für die armen Menschen, die ihre unzulänglichen Scheinwerfer dem ewigen Licht vorziehen und das Wort falscher Propheten höher schätzen als die Stimme der Weihnacht.

Wir müssen dem Stern nachwandern. Der Weg ist nicht leicht. Und der Stern leuchtet nicht immer so klar, wie wir es möchten. Es bleibt noch genug Dunkel, daß der Fuß oft strauchelt. Und manchmal nimmt eine finstere Wolke das Licht dem Auge weg. Da hilft nur Vertrauen und Geduld. Der Stern ist doch da. Und wer das Beten nicht aufgibt, der sieht ihn immer wieder. Beten bedeutet ja nichts anderes als das Auge öffnen für Gottes Führung und das Herz für Gottes Gnade. Wer sein Beten so auffaßt, der bleibt im Licht. Und sein Weg geht nicht in die Irre.

Der Weg ist weit, wenn wir das Ziel des Lebens sehen in jener Stunde, die uns die Augen schließen wird für die Herrlichkeit dieser Welt und sie uns öffnen wird für die Erscheinung der Herrlichkeit Gottes. Aber der Weg ist nicht weit, wenn wir zum Kind in der Krippe wollen. Unser Bethlehem (Haus des Brotes) ist das Gotteshaus. Dort wartet Gottes Liebe auf uns. Und wir dürfen den Heiland nicht bloß schauen, wir dürfen ihn aufnehmen. Wem von uns aber dieser Weg immer zu weit und zu schwer ist, der weiß nicht, was er unterläßt. Der weiß es nicht. Sonst würde er keine ruhige Stunde mehr haben.

Und wenn wir zum Kind in der Krippe gehen, dann müssen wir unsere Gaben mitnehmen: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Gold, das bedeutet alles, woran unser Herz hängt in übertriebener Weise. Besitz und Genuß hindern so manchen Menschen, den Weg zur Krippe zu gehen. Arbeit und Vergnügen sind vielen wichtiger als Gebet und Kommunion. Weihrauch, das ist der Stolz. Wer kann die zählen, die heute wieder werden wollen wie Gott! Die sich nicht beugen wollen! Und doch gibt es nur einen Weg für die Menschen zum Werden

wie Gott: Sich beugen vor Christus und an ihn glauben und ihn aufnehmen. Christus allein ist der Herr, und wer sich vor ihm nicht beugt, den bringt der Hochmut zu Fall. Und Myrrhe, das ist das Leid. Da braucht also keiner von uns mit leeren Händen zur Krippe zu kommen. Wer ist vom Leid frei? Du sollst dein Leid und deine Verbitterung nicht lange mit dir herumschleppen. Christus wartet darauf. Und er will all dein Leid eintauschen gegen Friede und Freude.

Der Dreikönigstag ist ein reicher Quell gewesen tiefer Innerlichkeit, auch ein reicher Quell für altes Brauchtum im deutschen Volk. Nur einen Brauch wollen wir hervorheben, der sich im katholischen Volk bis heute erhalten hat, wenigstens auf dem Lande. Die Städte vergessen leichter. Wir meinen die Sitte, die Namen der Drei Könige auf die Türen zu schreiben. Damit alle Wege, zu denen die Türe geöffnet wird, sich nicht von Gott entfernen. Damit alle, die im Hause wohnen, wissen, daß sie hier keine bleibende Stätte haben, daß sie auf der Wanderschaft sind, daß sie das Ziel nicht verfehlen dürfen. Bei uns wird der Brauch nicht mehr geübt. Aber es sollten sich in diesen Tagen auch alle unsere Familien in den Schutz des hl. Wanderer stellen, auf daß kein Glied der Familie vom rechten Weg abirrt.

Mögen die hl. Drei Könige, denen das stolze Gotteshaus in Deutschland, der Kölner Dom, geweiht ist, auch weiterhin Schutzpatrone des deutschen Volkes in schwerer Zeit sein!

Herr Musikdirektor Steigleder hat am 1. Januar in aller Stille ein Jubiläum gefeiert. Vor 25 Jahren trat er seinen Dienst an als Organist an der Pfarrkirche zu St. Krone. Dort hat er zur Ehre Gottes gewirkt, bis er vor zehn Jahren zu uns kam. Und wir freuen uns, daß wir ihn haben. Auch an dieser Stelle soll dem in der ganzen Gemeinde beliebten Jünger der musica sacra herzlicher Dank und Glückwunsch ausgesprochen werden.

St. Nikolai

Gottesdienstordnung

Sonntag, 9. Januar (1. Sonntag nach Erscheinung des Herrn; Fest der hl. Familie): 6 und 7 Uhr Frühmesse. Um 8 Uhr Gemeinschaftsmesse und hl. Kommunion für die männliche und weibliche Jugend. 8 und 9 Uhr hl. Messen mit kurzer Predigt. 10 Uhr Hochamt und Predigt (Kaplan Huhn). 18 Uhr Schrift-erklärung und Complet (Abendgebet der Kirche).

An den Wochentagen hl. Messen: 6,45, 7,15, 8 und 9 Uhr. Dienstag und Freitag 6,15, 7, 8 und 9 Uhr.

Gemeinschaftsmessen: Sonntag 8 Uhr und Dienstag um 6 Uhr für die männliche und weibliche Jugend unserer Gemeinde.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. Sonntag von 6 Uhr früh an; an den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

Terranova: Gottesdienst am Sonntag, 9. Jan., um 10 Uhr im Hause des Herrn Schitariski, Dorf Terranova.

Pfarramtliche Nachrichten

Wochendienst: Kaplan Steinhauer.

An diesem Sonntag Kollekte für die Kirche.

Gemeinschaftsmesse für die männliche und weibliche Jugend der Gemeinde: Sonntag 8 Uhr und jeden Dienstag um 6 Uhr. Im neuen Jahr wollen wir uns freudiger denn je um Christi Opferaltar scharen.

Sonntag um 6 Uhr abends singen wir wiederum die Complet, das Abendgebet der Kirche. Die Complet ist eine Schöpfung des hl. Benedikt, der den Benediktinerorden gründete. Er starb im Jahre 543. — Vor Beginn der Nachtruhe soll die Gemeinde sich Gott einmal vor dem Herrn versammeln zum Gebete, damit uns Gott „eine ruhige Nacht“ und „ein vollkommenes Ende“ schenke. Dann gehen wir in Gedanken noch einmal den Tag durch und bekennen unsere Sünden und bitten um Nachlaß und Vergebung der Sünden. Die drei Psalmen, die sich daran anschließen, sollen unser Vertrauen stärken; sie führen uns tröstend ein in die Ruhe am Vaterherzen Gottes, dessen Gegenwart uns vor allem Unheil bewahren wird. In Gottes Hände empfehlen wir uns und bitten ihn, uns zu behüten wie seinen Augapfel, uns zu bergen im Schatten seiner Flügel. Voll tiefen Dankes für die am vergangenen Tage empfangenen Gnaden und Wohltaten beschließt

die Gemeinde den Tag mit dem Lobpreis des großen Lamens. Nun entlässest Du, o Herr, Deinen Diener in Frieden, denn meine Augen haben dich nicht gesehen. Zum Schluss empfangen wir den Segen des Priesters. Wir bitten die Jugend und die Gläubigen, sich zahlreich beim Abendgebet der Kirche zu beteiligen. — Texte sind auf dem Schriftentisch und in der Vorhalle der Kirche zu erhalten.

Glaubensschule junger Christen (männliche Jugend). Für die 14-17-jährigen Jungen: Montag, 10. Jan., 20,15 Uhr im Schulzimmer; Ueber die Sakramente. Dienstag, 11. Jan., 20,15 Uhr im Jugendheim (Karlstr.). Für die Jungmänner über 18 Jahre: Donnerstag, 12. Jan., 20,15 Uhr im Jugendheim (Karlstr.).

Die Arbeitsgemeinschaft über die Ehe beginnt am 12. Januar, 20,15 Uhr im Familiensalon des Goldenen Löwen. Es werden alle die Jungmänner herzlich eingeladen, die beabsichtigen, in nächster Zeit zu heiraten.

Glaubensschule junger Christen (weibliche Jugend). Am Montag, 10. Januar, beginnen wieder die Arbeitsgemeinschaften und zwar nach folgendem Plan: Bibelkreis am Montag, 10. Jan., 20 Uhr im Heim der Propheten; Ueber den hl. Meßopfer am Mittwoch, 12. Jan., 20 Uhr im Schulzimmer; Ueber die Kirche am Donnerstag, 13. Jan., 20 Uhr im Heim der Propheten; Ueber die hl. Sakramente am Dienstag, 11. Jan., 20 Uhr im Schulzimmer; Ueber den Glauben am Donnerstag, 13. Jan., 20 Uhr im Schulzimmer; Ueber religiöse Charakterbildung am Freitag, 14. Jan., 20 Uhr im Schulzimmer. In der darauffolgenden Woche findet dann wieder die Arbeitsgemeinschaft über Ehe und Familie statt, zu der jetzt schon alle Verlobten eingeladen werden und auch alle, die sonst an diesem Thema Interesse haben; alle ab Mittwoch, 16. Jan., 20 Uhr im Familiensalon des Goldenen Löwen.

Vertiefungsstunden in der Woche vom 9. bis 15. Januar. Für die Jungen: Montag von 4-5 Uhr 1. Klasse und von 5-6 Uhr 2. Klasse der Nikolaisschule. Dienstag von 4-5 Uhr 3. Klasse und von 5-6 Uhr 4. Klasse der Nikolaisschule. Freitag von 5-6 Uhr die Schüler der höheren und der Mittelschule. — Für die Mädchen: Donnerstag von 5-6 Uhr für die ersten Klassen; Freitag von 5-6 Uhr für die zweiten Klassen.

Berammlung der Meßdiener und Chorsänger am Donnerstag, 13. Januar, von 4-5 Uhr im Schulzimmer.

Beichtgelegenheit für die Jungen und Mädchen unserer Gemeinde am Freitag, 14. Januar, von 4-6 Uhr. Die Eltern möien dafür Sorge tragen, daß die Kinder die Gelegenheit zum Beichten benutzen.

Aus den Pfarrbüchern

Taufen: Harry Willi Frieße; Vera Maria Schönsee; Christel Margarete Steppke; Ursula Anna Eggert.

Trauungen: Metallbrücker Walter Kurt Hinzert, Elbing und Hedwig Gertrud Kuhn, Elbing.

Beerdigungen: Maria Wermter geb. Longschinski, Sternstr. 24, 78 Jahre; Obersteuervollzieher Friedrich Gawa, Burgstr. 15, 64 J.; Margarete Böhm, ohne Beruf, Hochstr. 4, 15 Jahre.

Aufgebote: Seemaschinist Paul Schröter, Elbing und Agnes Guttstadt, Schuhmacher Paul Isländer, Elbing und Hedwig Kater, Succase; Tischlereieinhaber Wilhelm Liedtke, Elbing und Rosa Haefe, Elbing.

St. Adalbert

Gottesdienstordnung

Sonntag, 9. Januar (Männersonntag): 6,45 Uhr Beichte, 7,30 Uhr Singmesse mit gem. hl. Kommunion der Männer, 9 Uhr Schülergemeinschaftsmesse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 14,15 Uhr Rosenkranz und Vesper.

Wochentags: 7,15 und 8 Uhr hl. Messen.
Beichte: Sonnabend 4,30 und 7,30 Uhr.

Pfarramtliche Veranstaltungen

Kirchenchor: Montag abends 8 Uhr Vertiefungsstunde in der Kirche.

Bibelstunde: Donnerstag abends 8 Uhr im Gemeindefeierhaus.

Vertiefungsstunde: Donnerstag von 9-10 Uhr.

Pfarrbücherei: Sonntag nach dem Hochamt Büchermesse.

Aus der Pfarramern

Taufen: Eva Gerlinde G...; Margarete Maria Kreichmann — Karl Heinz Grund — Karlstr. 10, 10 Jahre.

Aufgebote: Bernhard Radomski, K... und Gertrud Stedowall, Elbing.

Begräbnisse: Anna Stepana, 20 Jahre, Weilerstraße 14, 5. Jänner, 20 Jahre alt, 5-15. Str. 207.

Gottesdienst St. Jakobus

Am Sonntag, 9. Januar: 6,30 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Schülermesse, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt, 13 Uhr Beichtgelegenheit für die Frauen, 15,30 Uhr Beichtgelegenheit für die Schulkinder, 16 Uhr Beichtgelegenheit.

Beichtgelegenheit: Am Fest der Erscheinung des Herrn halten wir regelmäßig eine Beichtgelegenheit. Die Andacht beginnt um 18

Uhr. Texte sind an den Kirchentüren wieder zu haben. Die Familien möien möglichst geschlossen an der Weihnachtsfeier teilnehmen.

Herz-Jesu-Freitag: Bereits um 6,40 Uhr beginnt die Herz-Jesu-Messe. 8 Uhr Begräbnis.

Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Frauen und Mütter. Am Herz-Jesu-Freitag ist gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter. Wenn auch die meisten Frauen an den Feiertagen zur hl. Kommunion gegangen sind, möien sie in ihrem Eifer nicht nachlassen und an diesem Tage nicht fernbleiben.

Priester Samstag: Wir opfern am Priester Samstag unsere Gebete und Arbeiten auf für die Heiligung der Priester und Priesteramtskandidaten. Hast du den Priester Samstag in dieser Weise schon gehalten? — Um 6,45 Uhr ist eine gef. hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius für die Priester. 7,15 Uhr stille hl. Messe.

Sonntag, 9. Januar: 6,30 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Schülermesse mit gem. hl. Kommunion der Schulkinder, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14,15 Uhr Nachmittagsandacht, zu der besonders die Schulkinder kommen möien. — 15 Uhr Taufen.

Schülerkommunion. Sonntag ist in der 8-Uhr-Messe gem. hl. Kommunion der Schulkinder. Donnerstag gehen die Schulkinder von 15,30 Uhr zur hl. Beichte. Am Freitag nachmittag ist keine Beichtgelegenheit.

Werktagsmessen. Die hl. Messen am Werktag beginnen nun wieder um 6,45 und 7,15 Uhr. Der Besuch der Werktagsmessen hat nachgelassen. Wo bleiben die Jugendlichen, die jetzt zu Hause sind?

Beichtgelegenheit: Jeden Tag vor jeder hl. Messe. Ferner jeden Sonnabend um 15 und um 20 Uhr. Am Fest der Erscheinung des Herrn (Hl. Drei Könige) ist Beichtgelegenheit für die Frauen und Mütter ab 15 Uhr, für die Schulkinder erst ab 15,30 Uhr.

Kirchenheizung. Schon seit langer Zeit wurde bei vielen Gemeindegliedern der Wunsch nach einer Kirchenheizung laut. Alle werden es freudig begrüßt haben, daß nun der Plan einer Kirchenheizung in Angriff genommen wird. Jetzt heißt es, alle mitarbeiten, um dieses Werk, das einem jeden Kirchenbesucher zugute kommt, zur Durchführung zu bringen.

Jugendandacht: Am Freitag, 14. Januar, ist um 20 Uhr Andacht und Vortrag für die männliche und weibliche Jugend in der Kirche.

Aufgebote: Vinzenz Carolus, Tolkemit und Gertrud Wulf, Tolkemit.

Neukirch-Höhe

Sonntag, 9. Januar: 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Jungmänner, 9,30 Uhr Predigt und Hochamt. Danach Vertiefungsstunde; 14,10 Uhr Vesper.

Sonntag, 16. Januar: 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Jungfrauen, Segen und Ansprache, 9,30 Uhr Predigt und Hochamt; 14,10 Uhr Vesper mit Sakramentsandacht.

Am 1. Dezember und 1. Januar war der H. H. Bischof bei uns. Am 1. Jan. nahm. hielt er für die Kinder und Erwachsenen eine Gebetsandacht und half im Beichtstuhl aus. Ebenso am Neujahrstage von 6 Uhr ab. Er gefaltete so den Bonifatiusstag zugute zu einem Kommuniontag der Gemeinde.

Die Kollekte für das Diasporawerk ergab 465.— RM.

Taufen im Monat Dezember: Kurt Ewald Stobbe aus Hütte am 12. Dez.; Alfons Harwardt aus Rückenau am 25. Dez.

Trauung: Willi Hermann Danischewski, Bauhilfsarbeiter in Essen-Stoppenberg und Helene Diegner in Rückenau.

Beerdigungen: Anna Wille, Dünhöfen, 17 Jahre alt, am 3. Dez.; Peter Kunz, Rentenempfänger, Neukirch-Höhe, 88 Jahre alt, am 4. Dez.; Maria Gehrman geb. Zepp, Neukirch-Höhe, 40 Jahre alt, am 22. Dez.; Johann Regenbrecht, Bauer und Kirchenvorsteher in Neukirch-Höhe, 61 Jahre alt, am 22. Dez.; Elisabeth Haefe geb. Reinte, Altizgerin in Neukirch-Höhe, 67 Jahre alt, am 28. Dez.

Eine Schwester erzählt von deutschen Kolonistenkindern

Eine der Schwestern aus dem Mutterhaus Breslau, die an der deutschen katholischen Schule in Jarquillhaha, Sibirien Unterricht erteilt, berichtet von ihren Beobachtungen:

Die Kinder sind schlau und anpruchlos, abgehärtet, und ich und ganz unerbunden und unerschrocken. Sie kommen alle aus Kolonistenfamilien. Von der Schule heimgekehrt, geht es nach langen Mühen in das Feld. Solange es regnet hell ist, wird dort mit der Hacke gearbeitet; das ist im Sommer bis nach 8 Uhr. Dann geht es den oft weiten Weg nach Haus zum Abendessen, und jetzt ist erst Zeit für die Hausaufgaben. Morgens gehen die Kinder sehr zeitig auf die Wiese, die einen weitläufigen Schulweg haben, müssen schon beim Morgenrauschen stehen. Wenn sie zur heiligen Messe zurecht kommen wollen. Es ist fast selbstverständlich, daß jedes Kind daran teilnimmt wenn ein Geistlicher da ist.

Größt ist die Not an deutschen Büchern und Lernmitteln. Wenn nur erst ein neues Schulhaus gebaut würde, in das weder Regen und Sonne (von den Deden der einzelnen Klassen ist zur Hälfte der Fuß heruntergefallen, so daß man stellenweise durch das schlechte Dach in den Himmel schauen kann) noch die Ratten Eintritt hätten! Die zerfressen nämlich alles, was man liegen läßt.

Insgesamt möchte ich sagen, daß wir Schwestern gerne bei den deutschen Kolonistenkindern arbeiten.

Diese Worte beweisen klar, daß es eine Aufgabe des Heiligen Geistes ist, die Zukunft zu enthüllen. Dies geschah hauptsächlich durch die Offenbarung, die dem hl. Johannes zuteil wurde, deren Niederschrift den Namen „Geheime Offenbarung“ trägt: „Gott, der Herr der Prophetengeister, sandte Seinen Engel, um Seinen Knechten kundzutun, was bald geschehen soll“ (Geh. Offbg. 22, 6).

Die große Weisagung des Liebesjüngers Johannes bildet einen passenden Abschluß der Heiligen Schrift. Nicht allein wegen der herrlichen Schau, die sie enthält, sondern vor allem wegen der großen Lehre, die sie einschärft: Das Lamm triumphiert stets trotz aller Feinde und aller Kämpfe. Wie in den Evangelien wird uns auch in der Geheimen Offenbarung mit schonungsloser Offenheit vor Augen geführt, unter welchen schrecklichen Verhältnissen die Auserwählten leben müssen. Da stehen düstere Stellen: „Auch ward ihm (dem Drachen) gestattet, mit den Heiligen Krieg zu führen und sie zu besiegen. Ja, es ward ihm Macht verliehen über alle Geschlechter, Stämme, Sprachen und Völker“ (Geh. Offbg. 13, 7).

Aber trotz all der Erfolge, die den Mächten der Finsternis vergönnt sind, besteht nie der geringste Zweifel darüber, wie der Kampf ausgeht. Zwar werden die bösen Gewalten einmütig gegen das Lamm streiten. Doch es ist alles umsonst: „Sie werden mit dem Lamm Krieg führen. Aber das Lamm wird sie besiegen — es ist ja der Herr der Herren, der König der Könige —, und mit Ihm die Berufenen, Auserwählten und Getreuen“ (Geh. Offbg. 17, 14).

In gewissem Sinn können wir leicht begreifen, warum die göttliche Offenbarung von einer prophetischen Zukunftsschau gekrönt ist. Es wird wohl immer die Hauptschwierigkeit des Christen sein, durch all die schwarzen Wolken irdischen Geschehens den siegreichen Christus zu sehen. Oft werden sich die Worte der Geheimen Offenbarung erfüllen: „Die Sonne ward schwarz wie ein härenes Trauergewand. Der Mond ward rot wie Blut“ (Geh. Offbg. 6, 12). Doch zu keiner Zeit wird die Gestalt des göttlichen Reiters verdunkelt werden. Er reitet einher als unbezwingbarer Sieger.

Ein Zug in der Geheimen Offenbarung ist besonders auffällig. Es ist nämlich keine scharfe Linie gezogen zwischen dem Endsieg Christi am jüngsten Tag und Seinem Triumph in der Jetztzeit. Viele Sieges Schilderungen lassen sich zweifach deuten. Ja, sie wollen sowohl auf die Jetztzeit als auf die Endzeit bezogen sein. Es wäre sicher falsch, manche Siegesbilder, die der große Seher entwirft, nicht auf unsere gegenwärtigen

Verhältnisse anzuwenden. Der große Geist — oder sagen wir: das Genie des hl. Johannes zeigt in all seinen Schriften, in seinem Evangelium, seinen Briefen und seiner Geheimen Offenbarung, wie das Geheimnis des ewigen Lebens, das Geheimnis des göttlichen Sieges, sowohl dieser als der andern Welt angehört, wie das ewige Leben jetzt schon in uns ist, wie wir den Sieg über die Welt jetzt schon in Händen haben, obwohl dieses Leben und dieser Sieg erst dann in ihrer vollen Bedeutung enthüllt werden, wenn Christus in Macht und Herrlichkeit erscheint. Es liegt kein Grund vor, weshalb wir eine Stelle aus der Geheimen Offenbarung nicht auf das Christenvolk von heute anwenden sollten, wenn auch die Schilderung unvermerkt vom irdischen ins ewige Leben hinübergleitet. Wir können dieses Kapital nicht besser abschließen, als indem wir ein solches Bild anjügen und es auf uns wirken lassen indem wir uns als Glieder jenes wunderbaren Volkes in das große Geschehen einbezogen fühlen: „Siehe, da war eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Völkern, Stämmen, Geschlechtern und Sprachen. Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan mit weißen Gewändern und mit Palmen in ihren Händen. Sie riefen mit lauter Stimme: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lammel! Alle Engel standen rings um den Thron, um die Ältesten und die vier Wesen. Sie fielen vor dem Thron auf ihr Angesicht, beteten Gott an und sprachen: Amen, Lob, Herrlichkeit, Weisheit, Dank, Ehre, Macht und Stärke gebührt unserm Gott in alle Ewigkeit. Amen.“ Da fragte mich einer von den Ältesten: „Wer sind diese mit den weißen Kleidern, und woher kommen sie?“ Ich erwiderte ihm: „Mein Herr, du weißt es.“ Da sprach er zu mir: „Das sind jene, die aus der großen Trübsal kommen und ihre Gewänder weißgewaschen haben im Blut des Lammes. Darum stehen sie vor dem Throne Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel. Der auf dem Throne sitzt, wird unter ihnen wohnen. Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten. Sonnenglut und Hitze wird sie nicht mehr treffen. Denn das Lamm, das mitten auf dem Throne steht, wird sie weiden und zu den Wasserquellen des Lebens führen, und Gott wird jede Träne von ihren Augen wischen.“ (Geh. Offbg. 7, 9 ff).

Auch der Christ von heute steht vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan mit weißem Kleid und mit einer Palme in der Hand. Denn durch seinen Glauben und seine Gnade ist er wirklich mitten in das göttliche Geheimnis einbezogen.

(Aus: Ansgar Bonier „Der Sieg Christi“. Berechtigte deutsche Uebersetzung von Franz Schmal. Verlaag Stria. Graz-Leipzig-Wien 1937.)

Kein Sonntag ohne heilige Messe

Es war an einem frostigen hellen Sonntagmorgen. Der erste Zug nach Garmisch-Partenkirchen stand am Starnberger Bahnhof in München zur Abfahrt bereit. In einem eigenen Abteil hatte sich eine kleine Gruppe von etwa zehn Skifahrern zusammengefunden, die sich an dem herrlichen Kreuzsee-Abhang mit Schneeschuhlaufen vergnügen wollte. Der alpine Wetterdienst hatte aus Garmisch feinen Pulverschnee in 30 Zentimeter Höhe gemeldet; die Bahn mußte also heute ganz ideal zu befahren sein. Die jungen Leute gaben auch ihrer Freude hierüber lauten Ausdruck und waren in bester Stimmung, als sie ihre Stis und ihre Rucksäcke im Eisenbahnwagen verstaute. Nachdem alles gut untergebracht war, setzten sie sich gemütlich zusammen und begannen über dies und jenes zu plaudern. Die einen erzählten, daß sie beinahe verschlafen hätten, da sie am Abend vorher erst sehr spät zur Ruhe kamen, ein anderer wußte zu berichten, daß er wegen Erkrankung eines Familienmitgliedes beinahe an der Mitfahrt verhindert worden wäre und ein Dritter sagte, er habe noch eine heilige Messe im Bürgersaal anhören wollen, sei aber in diese zu spät gekommen: „Uebrigens, eine Frage“, fügte er dann bei: „Seht ihr schon heute in der Kirche gewesen?“ — Die anderen verneinten. Einer aber rief dazwischen: „Es muß einmal auch ohne Kirche gehen!“ Der Fragesteller aber antwortete diesem: „Genau so habe ich vor vier Jahren auch gesagt, als ich an einem Sonntagmorgen zum Skifahren nach Ruffstein fuhr. Meine Mutter hatte mich eigens um eine halbe Stunde früher geweckt, damit ich noch eine Messe hätte besuchen können. Doch ich blieb das halbe Stündchen noch im Bette liegen und dachte mir ebenfalls: „Es muß heute auch einmal ohne Kirche gehen.“ Als ich in

Ruffstein ausstieg und durch die Stadt ging, läuteten die Glocken gerade zum Sonntagsgottesdienst. Ich hätte also Zeit und Gelegenheit gehabt, diesen zu besuchen; doch obwohl ich meiner Mutter versprochen hatte, in Ruffstein in die Kirche zu gehen, ging ich an dieser Vorüber und stieg zum Skigelände auf. Der Morgen war so schön und klar wie heute, die Schneeverhältnisse waren in jeder Hinsicht günstig und ich stieg voller Erwartung und frohgemut am Startplatz auf. Vor der Abfahrt wurden wir auf einige gefährliche Stellen in der Bahn aufmerksam gemacht; doch ich achtete nicht darauf und mußte diesen Leichtsinns nur zu bald bitter büßen. Als ich nämlich nach etwa 100 Meter Fahrt eine sehr steile Abhängung passierte, hatte ich eine außerordentlich scharfe Kurve zu nehmen, die ich vorher nicht gut überblicken konnte. Ich nahm die Krümmung zu scharf, so daß es mich aus der Bahn riß und ich mit furchtbarer Wucht an einen harten Gegenstand anprallte. — Dann verlor ich das Bewußtsein. —

Als ich wieder zu mir kam, lag ich rechts und links von mir ein paar Kniebänke und zu meinen Häupten ein Kreuzifix mit der schmerzhaften Muttergottes. Man erzählte mir in Kürze, ich sei an der verhängnisvollen Biegung aus der Fahrbahn geraten und mit aller Wucht an die Mauer einer Feldkapelle aufgestoßen. In diese habe man mich nun hereingetragen und ich müßte nun warten, bis eine Tragbahre zur Stelle sei und ich zu Tal gefördert werden könne. — Als ich mich rühren wollte, fühlte ich auf der Brust und in den Gliedern einen furchtbaren stechenden Schmerz, der mich nachließ, sondern immer heftiger wurde. — Meine lieben Freunde, als ich da zum Kreuze über mir aufblickte, da habe ich wieder das Beten gelernt und ich habe laut zu unserm Herrgott gerufen, er solle mir helfen, daß ich kein Krüppel werde und meine Gesundheit wie-

dererlange. Bald schwanden mir wieder die Sinne und ich wachte erst wieder auf, als ich schon längst im Krankenhaus lag. Dort hatte der Arzt eine schwere Gehirnerschütterung, einen Arm- und Fußknöchelbruch sowie einen Rippenbruch festgestellt. Wie weit innere Organe verletzt waren, konnte man zunächst noch nicht sagen. Ich schwebte einige Tage in Lebensgefahr und wurde mit den Sakramenten versehen. Und da habe ich mir fest vorgenommen, nie mehr am Sonntag den Gottesdienst zu versäumen. — Ich habe auch bis jetzt diesen meinen

Vorsatz getreu gehalten und werde ihn auch heute nicht brechen. Wir werden nämlich, wenn wir in Garmisch ankommen, sowohl dort als auch in Partenkirchen Gelegenheit haben, eine Messe zu besuchen und ich lade Sie alle ein, mit mir in die Kirche zu gehen und Gott die Ehre zu geben, wie es einem Christenmenschen am Sonntag geziemt.“ — Die Erzählung des Stifahrers hatte auf seine Kameraden einen tiefen Eindruck gemacht. Als sie in Garmisch ankamen, gingen sie alle mit ihm in die Kirche und kamen ihrer Sonntagspflicht nach.

Notwendige Klarstellungen:

Kirche / Irrende / Irrtum

Eine Botschaft des Erzbischofs von Paris.

Der Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, der vor Weihnachten in Rom war, hat nach seiner Rückkehr durch Vermittlung der Pariser Zeitung „Croix“ ein „aufklärendes Wort“ zu Auseinandersetzungen gesprochen, die in der französischen Öffentlichkeit seit geraumer Zeit eine Rolle spielen. Von kommunistischer Seite sind die französischen Katholiken wiederholt eingeladen worden, mit ihnen auf politischem Gebiet gemeinsame Sache zu machen. Sie sprachen von der Hand, die sie den „katholischen Brüdern“ entgegenstreckten. Die „ausgestreckte Hand“ ist seitdem zu einem geflügelten Wort geworden, und es hat nicht an Stimmen gefehlt, die es so darstellten, als ob eine Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Kommunisten sich anbahne, die von kirchlicher Seite sogar genehmigt werde. Auf diese Dinge spielte der Erzbischof von Paris an, als er in seiner Botschaft ausführte, wie und in welchem Sinne die Kirche die erste ist, die auch denen, die sich von ihrem Glauben und ihrer Lehre am weitesten entfernt haben, die Hand ihrer mütterlichen Liebe entgegenstreckt, jener Liebe, die weiß, daß nur in der ganzen und unverfälschten evangelischen Wahrheit die Bürgerschaft der Gerechtigkeit und des Friedens liegt.

Der Kardinal betonte, das, was er sage, gebe die Auffassungen des Heiligen Vaters wieder, so wie dieser sie ihm gegenüber vertreten habe.

„Von allen Seiten,“ so sagte Pius XI. in der Unterhaltung mit Kardinal Verdier, „wenden sich die Bedrängten an den Papst: unsere getrennten Brüder, die Mohammedaner, die Heiden — alle, die seelisch zu leiden haben. Alle rufen uns um Hilfe an. In eurem Lande (Frankreich) strecken euch Menschen, die euch ganz fern stehen, die Hand entgegen.“

Dieser Anblick so vieler Bedrängter und Verlorener, die sich an Uns wenden, bewegt Uns tief, und am Vorabend des Tages, an dem an Uns der Ruf ergehen wird, Gott Rechenschaft von Unserer Arbeit zu geben, wollen Wir dem, was die Vorsehung Uns zu schaffen ermöglichte, einen neuen Beweis Unserer Liebe hinzufügen.

Liebe, Liebe ist die große Forderung der gegenwärtigen Stunde. Man könnte meinen, die Menschen seien nicht mehr imstande, sich gegenseitig zu lieben. Man hört auf Erden nur noch Worte des Hasses und des Krieges: Klassenkampf, Bürgerkrieg, auswärtiger Krieg, Verfolgungen, Massenmorde. Wenn Jesus Christus wieder auf die Erde käme, würde er sich nicht etwa über all dieses Elend erbarmen, er, der den glimmenden Docht nicht auslöschen wollte, der so viele Worte barmherzigen Mitleids mit den Volksmassen gesprochen hat, der niemals einen Bedürftigen ohne Hilfe ließ?

Auch die Kirche rechnet die Liebe zu allen und die besondere Vorliebe zu den Bedürftigsten zu ihren schönsten Ueberlieferungen. Wir werden diese glorreiche Ueberlieferung nicht verraten. Man wird dem Papsttum niemals den Vorwurf machen können, daß es in dieser Stunde des Hasses und des Kampfes die Schätze der Liebe nicht in überreichem Maße ausgeschüttet habe. Vergeßt nie, daß Jesus sich niemals von denen abgewendet hat, die ihm ihre Hände bittend entgegenstreckten. Der gute Hirt des Evangeliums gibt sich größere Mühe um das verirrte Schaf als um die 99 anderen, die im Schafstall geblieben sind.

Großmütig, christlich und mit unendlicher Liebe müssen wir denen, die auch aus noch so großer Entfernung uns die

Hand entgegenstrecken, antworten: Im Namen Christi, der euch liebt, grüßen wir euch. Aber was erwartet ihr von uns? Eure Lehren sind nicht die unsern. Unsere Lehren sind die Lehren Christi und der Kirche, und ihr wißt wohl, daß unsere Märtyrer gestorben sind, um sie zu verteidigen, und daß wir, wenn es nötig sein sollte, dasselbe tun würden, was sie getan haben.

Zusammenarbeit? Unsere Arbeit ist durchdrungen vom Geistigen; die eurige dagegen vom Materialismus. Und dieses geistige Element, das für uns die Seele und die Substanz alles Handelns ist, wird von euch verworfen. Ist da überhaupt eine Zusammenarbeit möglich?

Wir Christen wollen die Leidenden trösten und aufrichten. Wir wollen dem Arbeiter bei der Geltendmachung seiner Rechte helfen. Wir wollen die künftige Versöhnung aller Menschen in der Gerechtigkeit und der Liebe vorbereiten. Wenn die Geste der ausgestreckten Hand für euch den Sinn hat, daß ihr eure katholischen Brüder besser kennenlernen wollt, um mit ihrer Religion auch ihre Uebersetzungen, ihre Gefühle und ihre Handlungen mehr zu achten, dann wird die Kirche sich nicht weigern, diese aufklärende Arbeit zu übernehmen, und ihr werdet sicher feststellen, daß sie zum allgemeinen Wohl sehr viel beitragen kann.“

Aus dieser Botschaft des Kardinals Verdier ergibt sich:

1. Papst Pius XI. und sein Interpret, der Erzbischof von Paris, haben nur von Religion, nicht von Politik gesprochen;
2. Zwischen katholischer Kirche und Kommunismus besteht ein unversöhnlicher Gegensatz, und eine Zusammenarbeit zwischen ihnen ist nicht möglich;
3. Die Kirche wird allerdings nie vergessen, daß sie von Gott dazu bestellt ist, alle Menschen zum Heile zu führen. Sie stößt niemanden, mag er auch ihr schlimmster Feind gewesen sein, zurück, wenn er dem Irrtum und der Sünde absagt und sich Christus zuwendet.

Der Osservatore Romano bemerkt dazu . . .

In der Botschaft des Erzbischofs von Paris kehren nur Gedankengänge wieder, die auch Pius XI. selbst in seiner Ansprache an die neuen Kardinäle am 15. Dezember entwickelt hatte. (Sie wurden an dieser Stelle mitgeteilt). Diese Uebereinstimmung stellt auch der Osservatore Romano in einem Artikel vom 29. Dezember fest, der sich gegen Mißdeutungen der beiden Rundgebungen, sowohl der päpstlichen wie der erzbischöflichen, wandte:

„Das Oberhaupt der universalen Kirche ist kein Staatsoberhaupt, kein Staatsmann und noch weniger ein Parteiführer. Er ist der Stellvertreter Jesu Christi, des Erlösers. Er sieht vor sich nur Seelen, deren Rettung seine Aufgabe, seine Pflicht und sein Wunsch ist. Wenn er sich an den verlorenen Sohn wendet und ihm nicht nur die Hand, sondern die ausgebreiteten Arme entgegenstreckt, so bedeutet das nicht Zusammenarbeit mit denen, die vom Wege abgewichen sind . . . Der Papst in seiner väterlichen Liebe hat für keinen der von Christus Erlösten bittere Worte. Vielmehr hat er auch diejenigen, die sich von der Kirche am weitesten entfernt haben, für ihre Feinde, Beleidiger und Verfolger nur eine innige und flehende Einladung. Aber wenn er auch, wie er sagte, bereit wäre, sein Leben für sie hinzugeben, so kann er doch gerade um dieser Liebe willen, gerade um des allgemeinen Seelenheils willen nichts von der Wahrheit preisgeben, auf der

ausschließlich die Kraft seiner Hilfe und das Geheimnis der Seelenrettung beruht.“

„Divini Redemptoris“ behält ihre volle Gültigkeit!

Auch zwei französische Kardinäle, Gerlier von Lyon und Lionart von Lille, haben in öffentlichen Kundgebungen die Dinge ins rechte Licht gerückt. Ersterer sagte in einer Ansprache:

„Es gibt Menschen, die meinen oder zu meinen vorgeben, daß der Papst mit seinen Worten widerrufen habe, was er in

der Enzyklika „Divini Redemptoris“ gesagt hat, und daß er von irgend einer, ich weiß nicht was für einer, unmöglichen Verbindung mit denen träume, mit denen es nach seinen eigenen Worten keine Veröhnung geben kann. Wir haben in ausländischen Zeitungen lesen können, der Papst habe die katholischen Führer zu einem Zusammengehen mit dem Marxismus und Kommunismus ermutigt. Ich kann Ihnen sagen, daß damit die Absichten des Papstes vollkommen falsch wiedergegeben werden. Der Papst widerruft nichts von dem, was er in der Enzyklika „Divini Redemptoris“ gesagt hat.“

Aus dem Reich der Kirche Christi

Glückwünsche des Diplomatischen Korps für Pius XI.

Aus Anlaß von Weihnachten und Neujahr hat das beim Heiligen Stuhl beglaubte Diplomatische Korps dem Papst seine Glückwünsche übermittelt. Das Kollektivschreiben war von dem deutschen Gesandten beim Vatikan, von Bergen, als Doyen des Diplomatischen Korps unterzeichnet. Es sprach den Wunsch aus, daß es dem Heiligen Vater vergönnt sein möge, seine segens- und erfolgreiche Tätigkeit für die hohen Ideale des Friedens und der Gerechtigkeit noch lange fortzuführen. Pius XI. hat dem Diplomatischen Korps durch den Kardinalstaatssekretär seinen herzlichen Dank ausgesprochen und die Glückwünsche erwidert.

Am 28. Dezember begannen die Neujahrsempfänge der einzelnen Diplomaten beim Papst. Unter den Besuchern des ersten Tages fanden sich die Vertreter Deutschlands, Frankreichs und Italiens.

Der Papst und seine Pfleger

Nach alter Ueberlieferung dürfen die Barmherzigen Brüder vom Hospitälorden des hl. Johannes von Gott, die auch in Deutschland (Bayern und Schlesien) je eine Ordensprovinz besitzen, den Papst in der Krankheit pflegen. So erbat Pius XI. bei Beginn seiner Erkrankung im Dezember 1936 zwei italienische Brüder des Ordens, die beide das italienische Staatsdiplom besitzen und im vatikanischen Sanitätsdienst des öfteren, namentlich bei größeren Feierlichkeiten in St. Peter, tätig waren. Wie die Ordenszeitschrift „Misericordia“ mitteilt, war nach Mitteilungen dieser Brüder der Papst lange hilflos wie ein Kind. Während der ersten Krankenheitswochen durfte niemand, auch die Kardinäle nicht, das Zimmer des Papstes betreten. Nach den Mitteilungen der beiden Krankenpfleger war das Krankenzimmer klein, ohne allen Luxus. Der Papst lag kraftlos und bleich auf einer schlichten eisernen Bettstatt. Nichts im Zimmer war außergewöhnlich. Man glaubte, vor einem gewöhnlichen Krankenhauspazienten zu stehen. In so manchen schlaflosen Nächten rief der Papst leise den wachhaltenden Bruder und ließ sich von ihm etwas erzählen. So kam er über manche schwere Stunde hinweg. In einer sehr unruhigen Nacht sagte er zu Br. Faustinus (der an 100 Nachtwachen beim Papst hielt): „Es geht mir nicht gut.“ Darauf dieser: „Es wird wieder besser gehen, Sie haben noch so viel Gutes in der Kirche zu tun.“ Aber sogleich erwiderte der Papst: „Ach, mein lieber Bruder, arbeiten möchte ich schon noch recht gern, aber ich fühle, daß der Tag sich neigt.“ Aber die Stunde des Papstes hatte noch nicht geschlagen. Der Zustand besserte sich Schritt für Schritt. Endlich konnte der hl. Vater wieder mehrere Stunden des Tages auf einem Klappstuhl, einer Art Ruhebett, zubringen. Ein fahrbarer Tisch wurde neben ihn gerückt, auf dem Stöße von Akten sich aufhäuferten. Die beiden Brüder sind mit dem Papste dann auch nach Castelgandolfo übergesiedelt. Seinen Pflegern schenkte Pius XI. am Ostersag eine goldene bzw. silberne Uhr. Beide Uhren zeigen auf der Vorderseite sein Bild, auf der Rückseite eine Darstellung des letzten Abendmahles. Der Papst zeigte dem Orden im verflochtenen Jahre des öfteren seine Dankbarkeit für die Pflege durch Blumengrüße und kleine Geschenke. Er ist besonders besorgt um das innere religiöse Leben des Ordens. So sandte er den Novizen der römischen Provinz vom Krankenlager am Feste der hl. Dreifönigen folgenden Gruß: „Von ganzem Herzen segnen Wir Euch. Euer Beruf ist wirklich einer der schwersten. Schwierigkeiten gibt es zweifellos überall und für alle, aber hauptsächlich in Eurem Berufe. Denn man darf nicht übersehen, daß die starke Beschäftigung mit dem Leibe des Menschen das Seelische leicht vergessen läßt. Deshalb gilt Euch in hervorragendem Maße des Herrn: „Wachet und betet!“ Das Leben eines Ordensmannes, der dauernd in der Klausur lebt, unterscheidet sich von Eurem gewaltig. Ihr bedürft wahrlich einer besonderen Gnade.“ Denselben Gedanken sprach der Papst Ostern noch einmal aus: „Eine Berufung ist für die Barmherzigen Brüder nicht genug. Ihr müßt deren zwei haben, die eine für das Ordensleben, die andere für die Pflege der Kranken. Fügt hinzu Demut und große Karitas, und ihr habt einen Bruder des hl. Johannes von Gott.“

Holländischer Universitätsprofessor wird katholisch

In der Kirche Unserer Lieben Frau in Groningen ist der Professor J. J. Buitendijk von der staatlichen Universität Groningen in die katholische Kirche aufgenommen worden. Professor B. (geb. 1887 in Breda), ist Professor der Theologie. 1936 wurde er von Bant

Christuskult, aber nicht Theresienkult

Die kirchliche Behörde hat, wie wir in der letzten Nummer des Ermländischen Kirchenblattes berichteten, bekanntgegeben, daß keine Erlaubnis-scheine mehr ausgestellt werden zu Besuchen bei Theresie Neumann. In manchen Blättern wird diese Verlautbarung des Bischöflichen Ordinariates Regensburg wiedergegeben mit der Ueberschrift „Die Kirche distanzieret sich vom „Fall Konnersreuth“. Die Kirche braucht sich nicht „distanzieren“ (ableits stellen); denn die Kirche hatte im Falle Konnersreuth noch nicht das letzte Wort gesprochen, und die Bischöfe von Bayern hatten vor Massenwallfahrten nach Konnersreuth gewarnt. In diesem Zusammenhang sei an eine Predigt erinnert, welche Kardinal Faulhaber am 6. November 1927 im Münchener Dom gehalten hat. In dieser Predigt, also vor zehn Jahren schon, erklärte der Kardinal: „Konnersreuth ist kein Dogma, ihr dürft über Konnersreuth nicht vorlaut urteilen. Der Glaube der Kirche steht auf gleich festem Boden ob mit oder ohne Konnersreuth. Ob die Wissenschaft das Rätsel von Konnersreuth lösen wird oder nicht, ob das letzte Wort in dieser Frage Ja oder Nein lautet, die Wunder und die Wunden Christi werden davon nicht berührt. Die Grundlagen unseres Glaubens werden niemals erschüttert. Die Kirche verbietet die Wallfahrten zu Lebenden und spricht niemanden bei Lebzeiten heilig. Für unseren Glauben und für die Mittel des Heiles bedeutet es keinen Ausfall, auch wenn das Urteil der Kirche über Konnersreuth negativ ausfällt. So lautet heute die Botschaft von Konnersreuth: Betet fleißig den Kreuzweg. Was als Christuskult in Konnersreuth begonnen, darf nicht als Theresienkult beendet werden. Die Andacht zum Leiden Christi kann man zu Hause pflegen, ohne nach Konnersreuth zu wallfahren.“

Seligprechung eines französischen Generals?

In Rom steht die Eröffnung eines Prozesses für die Seligsprechung des französischen Generals De Sonis bevor, der im deutsch-französischen Krieg 1870/71 Heldenruhm errang und vor genau 50 Jahren gestorben ist. Als seine Leiche im Jahre 1929 in Anwesenheit des Bischofs von Chartres ausgegraben wurde, fand man sie vollkommen unversehrt. General De Sonis zeichnete sich vor allem in der Schlacht von Loigny aus, in der die Franzosen befanntlich geschlagen wurden. Sein Heldenmut rettete die Armee vor vollständiger Vernichtung. Am Morgen der Schlacht hatte der General wie gewöhnlich die heilige Kommunion empfangen. Als ihn kurz darauf ein Offizier fragte, was zu tun wäre, wenn der Feind sie einschließen würde, antwortete er: „Mit Gott im Herzen ergibt man sich nicht!“

Kirchliches Eigentum. Oft hört man die falsche Behauptung, daß die Kirche großen Bodenbesitz hätte. Das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg hat demgegenüber festgestellt, daß die Kirche z. B. in Baden nur etwa 1 Proz. der landwirtschaftlich nutzbaren Bodenfläche in Besitz hat, nämlich etwa 8500 Hektar von 806772. Etwa ebensoviel ist Eigentum der evangelischen Kirche. Auch an Wald besitzt die katholische Kirche Badens höchstens 1 Proz. Das statistische Landesamt Badens hat festgestellt, daß „gegenüber dem Grundbesitz der Gemeinden und des Staates der der Kirche geringfügig ist.“

Die bolschewistischen Gottlosenverbände legen ihre Propaganda in neuen Formen fort. Man will nun die Inskrift „Religion ist Opium für das Volk“ auf Heften, Bleistiften, Krawatten usw. anbringen. Blusen, Trintbecher, Gelbbörsen und Zigarren sollen den Aufdruck tragen: „Geistliche sind Feinde des Kommunismus“. In Schokoladentafeln soll eingedruckt werden: „Du mußt Freidenker werden“. Kinder und Jugendliche, die sich im Kampf gegen die Religion ausgezeichnet haben, sollen sie als Geschenk erhalten.

Wer nicht zufrieden ist mit dem, was er hat, wäre auch nicht mit dem zufrieden, was er haben möchte.

Winterlicher Krankenbesuch in der ostpreussischen Diaspora

Die Weihnachtsfeiertage sind vorüber. Endlich einmal ein freier Tag, an dem man sich etwas erholen kann! Da müssen wir erst einmal ein bißchen hinaus in den Ostwind, der gerade so in richtiger Fahrt, nicht zu flau und nicht zu scharf, über die weiten Schneeflächen heranzieht! Das Vergnügen dauert nicht lange; man holt mich zurück. Mein Nachbarpfarrer, der in seinem weiten Reich ständig unterwegs ist, hat dienstlich verreisen müssen, und seine Wirtin bittet mich, in der dortigen Pfarrei einen Krankenbesuch zu übernehmen.

Ja, dann bleibt eben nichts übrig! Den Nachbarn muß ich natürlich vertreten, und den Sterbenden kann ich auch nicht allein lassen. Das treue Opelchen, liebevoll auch „Nuddelchen“ genannt, kommt nicht zum Abkühlen. Das Nichtchen als eventueller Meldegänger und Schneeschipper sowie ein großer Spaten werden verstaubt, und die Reise geht los.

An der ersten Tankstelle gibt es zunächst kein Benzin. Da senkt sich schon die vorlezte Weihnachtszigarre melancholisch im Mundwinkel; denn wenn es schon so anfängt, wird es noch viel besser werden! Die Nebenstraßen sind noch vollgeweht, und so müssen wir erst zum Städtchen fahren. Zwar sind's nur 5 Kilometer; aber in den tiefen Schlittengeleisen wirft uns das Nuddelchen hin und her wie eine Altweibermühle. Wir kommen auf die Fernverkehrsstraße, von der der Straßendienst behauptet: „Verkehr wenig behindert.“ Aber auch da schaukelt der Wagen in den tiefen Fahrinnen, und wenn ein Wagen entgegenkommt, muß man schon ein paar hundert Meter vorher mit dem Ausweichen anfangen. Die Räder rutschen und rutschen und kommen nicht über die hohe Spurrante. Da kannst du schon 10 Jahre deinen Führerschein haben und mit dem Wagen verwachsen sein: hier kommst du dir hilflos vor wie der Frosch auf der Gießkanne. Alle Verkehrsteilnehmer besleißigen sich großer Höflichkeit und biegen schon in weitem Bogen aus: lieber einmal höflich als zusammenstoßen! Auf den Feldern plustern sich ein paar verkorene Rebhühnerchen, in fahlem Rot geht die Sonne unter. Nach weiteren 12 Kilometern kommen wir ins nächste Städtchen, wo wir erst einmal in die Reparaturwerkstatt müssen. Ein Fenster ist festgefroren und läßt sich nicht schließen, die Winker sind eingefroren und winken nicht. Aber selbst die Bremsen sind eingefroren, und die bevorstehende Gewaltfahrt ohne Bremsen wäre Mord. Endlos dauert uns das Auftauen mit der Lötlampe, aber auch das geht einmal zu Ende, und die nächsten 18 Kilometer quälen wir uns mit 10, 20, 25 Kilometer Stundengeschwindigkeit vorwärts. Die letzten 12 Kilometer können wir schon mit 40 und 50 Kilometern fahren, aber was ist das alles, wenn ein Sterbender wartet!

Aufatmend eilt die Pfarrwirtin ans Telefon und meldet auf dem etwa 15 Kilometer entfernten Gut meine Ankunft an. Antwort: „Ja, jetzt ist der Mann schon gestorben.“

Nun sind denn alle Bemühungen und alles Sorgen umsonst gewesen! Das lastende Schweigen unterbreche ich endlich: „In diesen Gegenden ist es mir schon vorgekommen, daß einer totgesagt wurde und nachher wieder auflebte.“ Da klingelt das Telefon und bestätigt meine Worte: der Mann hat sich wieder erholt. Schnell wird der Treffpunkt verabredet, wo uns der Schlitten abholen soll. Bis dahin ist angeblich der Weg auch für Autos gut passierbar. Die Pfarrwirtin kommt als wegwundige Führerin mit. Der Weg besteht aus einem ausgefahrenen Schlittengeleise, und als ein Schlitten entgegenkommt, sitzen wir zum ersten Male fest. Ein bißchen Schieben, und es geht schon weiter. Der Motor brummt, der Wagen schleudert gefährlich, wenn der Schnee zu tief wird, im Scheinwerferlicht stäubt vor den Rädern glitzernder Schnee in hohen Raskaden; bald fahren wir durch buttermilchdicken Nebel, bald schneit es von den Bäumen, der Nebel setzt sich als dicker Reif auf jeden Grashalm und jedes Zweiglein, und das Bild im Lichtkegel wird immer zauberischer. Wieder einmal stäuben Schneewolken hoch, wir sitzen fest. Der Motor heult, die Räder drehen sich auf der Stelle. Meine Begleiterin schippt Schnee und schiebt den Wagen an, es geht gerade noch so weiter, aber nach ein paar hundert Metern daselbe Bild! Bloß geht es diesmal nicht so einfach! Wir müssen aber vorwärts, der Mann wartet doch! Da hilft nichts mehr! Pelz herunter, und im Chorrock, mit dem Allerheiligsten auf der Brust, muß ich auch helfen. Schippen und Wuchten und wie-

der noch einmal — und es geht! Es mag wohl ein eigenartiges Bild gewesen sein, aber da auf der einsamen nächtlichen Flur hatten wir keinen Zuschauer als den lieben Gott, und der wird wohl weder gelächelt noch geschimpft haben. Beim sechsten und beim siebenten Mal waren wir schon eingearbeitet, aber dann war der Weg doch so wenig wegähnlich, daß wir alle streifen mußten.

Der Kühler raucht, meine Begleiterin und ich schaffen es auch nicht mehr, und nun geht die Wirtin zum nächsten Gehöft um Hilfe. Ja, das ist aber ein neues Beamtenhaus, das noch gar nicht bewohnt ist. Da schließen wir den Wagen ab und stampfen in den holprigen Geleisen in die dunkle Winternacht hinaus. Gutsleute trommeln wir irgendwo aus dem Schlaf und lassen uns den Weg zeigen. Da kommt uns durch den Nebel ein Lichtpünktchen entgegen: es ist der Schlitten, der uns abholen soll. Das ist eine rechte Erholung, diese Fahrt in heiligem Schweigen durch die stille Nacht. Bald leuchten uns die Fenster des Gutshauses entgegen. Der Schlitten hält vor einem Insthause, im Licht der Stallaternen erwarten uns abgehärmte, verarbeitete Gesichter. Drinnen bemüht sich noch der Arzt ohne Hoffnung um den Kranken, die Stube ist voll von Nachbarn, die gute Ratschläge erteilen wollen. Der Arzt erklärt mir, daß der baldige Tod unabänderlich ist, und verabschiedet sich. Ganz teilnahmslos liegt der Kranke da mit schwachem Puls und schwerem Atem. Es ist keine Aussicht, daß er noch einmal das Bewußtsein erlangt, und ich kann ihm nur die hl. Delung geben.

Auf der Rückfahrt setzen sich noch ein paar Männer in den Schlitten, die sich ohne Murren eine Nacht um die Ohren schlagen, um uns aus dem Schnee zu schleppen. Mit vereinten Kräften drehen die Männer das Auto um, und ich bin gar nicht so stolz, die Fahrt noch einmal mit eigenen Kräften zu riskieren; ich hänge mich an den Schlitten, und langsam, langsam geht es der Pfarrei zu. Die Pferde gehen quer, der Schlitten geht quer, das Auto geht quer, aber es geht wenigstens! Auf der Hinfahrt waren die 12 Grad Frost nicht zu merken, aber jetzt jagen Frostschauer durch den erhitzten Körper, allmählich dringt die Kälte durchs nasse Schuhzeug, nagt an den Händen, der Hunger meldet sich — und es ist immer noch weit. Auch das geht vorüber: wir kommen im Pfarrhause an, ich trage das Allerheiligste in die Kirche und freue mich, daß vorsorgliche Hände uns etwas Warmes besorgt haben. Ein ordentlicher Mensch hat aber kein Glück. Es ist eben genau 12 Uhr nachts, und so muß es auch ohne Stärkung gehen. Noch ein kurzer Abschied, und dann brummt das Nuddelchen dem Heimathafen zu. Gegen 1/3 Uhr morgens lösche ich das Licht und muß mich mit dem Schlafen sputen. Nach wenigen Stunden heißt es wieder frisch sein. —i

Deutschen-Seelsorge in Japan

In Tokio wird für die 60 katholischen Deutschen zweimal im Monat deutscher Gottesdienst gehalten; abwechselnd einmal im Zentrum der Stadt und einmal in Omori, wo die meisten Deutschen wohnen und die deutsche Schule liegt. Für deutschen Religionsunterricht und die religiöse Jugendarbeit ist gut gesorgt.

In Kobe, der bedeutenden Hafenstadt, wo etwa 80 deutsche Katholiken leben, ist die deutsche Seelsorge erst im Aufbau. Deutscher Religionsunterricht wurde bisher in Verbindung mit dem Kloster der Sacré-Schwesteren von einem Reichsdeutschen erteilt.

Was wird aus dem deutschen Friedhof in Moskau?

In einem Bericht aus Moskau bringt das Wochenblatt des Reichskriegerbundes „Kriegerhäuser“ folgende Ausführungen: „Wir sorgen uns um den deutschen Friedhof in Moskau. Wie das sowjetrussische Regierungsblatt „Iswestija“ bekannt gibt, sollen 6 Friedhöfe, die in der Bannmeile von Moskau liegen, geschlossen werden. Dafür soll ein einziger großer Friedhof entstehen, etwa 15 Alntr. von Moskau entfernt. Unter den Friedhöfen, die betroffen werden, wird der deutsche Friedhof besonders erwähnt. Seit 200 Jahren werden in diesem stillen Park am Rande der Stadt Männer und Frauen bestattet, die nicht dem russisch-orthodoxen Glauben angehören. Viele Deutsche liegen hier, u. a. auch ein Vetter Hindenburgs, der 1897 gestorben ist. Während des Krieges wurden auch deutsche Soldaten in diesem Friedhof begraben.“

Amtlich

Erzpriester Bleise, bisher Pfarrer in Königsberg Pr., Oberhaberberg, ist auf die ihm verliehene Erzpriesterstelle Seeburg kanonisch instituiert worden.

Im Scheinwerfer

Längst überholt

In der Weihnachtsnummer der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ veröffentlicht Professor Otto Urbach aus Hannover-Waldhausen einen Aufsatz unter dem Titel „Ein Protestant zur Frage der Wiedervereinigung der getrennten Christen“. Er schneidet in diesem Artikel auch ein Problem an, das darin seinen Ausdruck findet, daß heute noch der katholischen Kirche gegenüber zahlreiche Vorurteile bestehen, die ein tieferes gegenseitiges Verstehen verhindern. In diesem Zusammenhange schreibt er: „Die Reformation — und damit der ursprüngliche Protestantismus — war gedacht als Protest gegen vorhandene Mißstände, als Reinigung vom Menschlich-Allzumenschlichen in der Kirche, Befinnung auf das Achristentum und stärkere Betonung der Glaubenswahrheiten, die in der kirchlichen Praxis in den Hintergrund getreten waren. Heute, vierhundert Jahre nach der Reformation, ist es unsachlich, sinnlos und verhängnisvoll, die längst, längst überholten, und längst, längst unberechtigten Einwände gegen den Katholizismus zu wiederholen... Rom ist — das erkennen heute viele Nichtkatholiken — die sichtbare Stätte des Gottesglaubens und der Christushofschaft. Es ist das absolute Gegenbild zu Moskau. In sichtbare Symbole gefaßt, heißt heute die Entscheidungsfrage im „Konflikt des Unglaubens und des Glaubens“: Rom, nämlich das Rom der Märtyrer und der Bischöfe auf dem Stuhle Petri, oder Moskau.“

Ein Protestant über den Gehorsam des hl. Ignatius

Der Gehorsam beim hl. Ignatius, dem Stifter des Jesuitenordens, ist in der Zeit des Liberalismus und auch bei unseren protestantischen Mitchristen viel angefochten und mißverstanden worden. Den Gehorsam im Jesuitenorden nannte man einen „Kadavergehorsam“! Es wurde ihm nachgesagt, daß der Obere sogar zu einer Sünde verpflichtet könne! Jetzt hat ein protestantischer Theologieprofessor, Kurt Dietrich Schmidt, die Gehorsamsidee des Ignatius von Loyola untersucht und in einem Vortrag der dritten ökumenischen Tagung der Lutherakademie in Sondershausen vorgelegt. Eine Besprechung des Vortrages in Heilers „Eine heilige Kirche“ erklärt: Schmidt lehnt in diesem Vortrag die gebräuchliche Auffassung des jesuitischen Gehorsams als Kadavergehorsam und Verpflichtung zur Sünde auf Grund seiner Quellenstudien ab! Er nennt den Gehorsam, wie Ignatius ihn für seinen Orden wollte, sogar eine Rückbesinnung auf die evangelische Auffassung des Gehorsams! Als Gehorsam nicht nur um seiner selbst willen, sondern im Dienste einer Idee: um den Willen Gottes zu erfüllen! „Nicht Kadavergehorsam oder Gehorsam gegenüber einem sündhaften Befehl“. Ignatius erlaubt sogar Widerstand, wo eine offenbare Sünde zugemutet würde. Ja, der protestantische Forscher weist sogar Zusammenhänge zwischen der „Gelassenheit“ des hl. Ignatius und dem deutschen Meister Eckehart nach! — Wie wertvoll ist das schon, wenn man sich unter Christen einmal nur so sieht, wie man wirklich ist, ohne Vorurteil und Entstellung; dafür scheint dieser Versuch gegenüber dem Stifter des Jesuitenordens ein schönes Beispiel zu sein!

Was den Deutschgläubigen aufgedämmert ist

In einem deutschgläubigen Blatt findet sich folgende Neußerung: „Es ist uns aufgedämmert, daß das, was wir im Christentum als

„positiv“ betrachten, heidnisch ist, aus deutscher Art und Sitte entsprungen. Je christlicher ein Mensch ist, um so negativer muß er denken, fühlen und handeln. Denn das Christentum ist das einzige aussterbende Muster der Verneinung alles Gefunden, Lebensechten, der Inbegriff des Negativen. Je positiver ein deutscher „Christ“ wird, um so heidnischer wird er“. Demnach ist also „positives Christentum“ nichts anderes als Heidentum! Welche Wirrnisherrschaft doch in den Köpfen der neugeistlichen „Religionsstifter“!

Was der Sowjet-Terror in 20 Jahren vernichtete.

Anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der Sowjetunion veröffentlichte die Pariser Zeitung „Croix“ auf Grund von Mitteilungen der Presseagentur „Eastern Information“ eine Statistik, die zeigt, bis zu welcher blutigen Greueln der Haß gegen Gott innerhalb von zwei Jahrzehnten in Sowjetrußland geführt hat. (Vergleiche auch die Notiz „Blutchronik des Bolschewismus“ in Nr. 50 des Erml. Kirchenblattes, Jahrg. 1937.) Wir erfahren hier, daß 129 000 Kirchen, Kapellen und sonstige Gottesdienststätten dem Kult entzogen wurden. Daß über 24 000 Kirchen und Heiligtümer durch Dynamit zerstört worden sind. Daß man unter den verschiedensten Vorwänden andere Kirchen niedergerissen oder für Zwecke der Gottlosenbewegung in Anspruch genommen hat. Daß die Zahl der hingerichteten Geistlichen insgesamt 40 000 beträgt. Daß allein im Verlauf des letzten Jahres nicht weniger als 2600 Angehörige des geistlichen Standes mit vielerlei Begründungen verhaftet, verbannt oder erschossen wurden. Unter dem Gesichtspunkt der Politik und der Wirtschaft stellt sich — nach Meldungen deutscher Blätter — die „Leistungsbilanz“ der zwanzigjährigen Sowjeddiktatur folgendermaßen dar: Ueber 3 Millionen Menschen fanden den Tod durch Hinrichtung, 12 Millionen durch Hunger. Die Zahl der Inassen der Konzentrationslager ist mit rund 6,5 Millionen anzunehmen, jene der Frauen, die Arbeiten verrichten müssen, welche weit über ihre Kräfte hinausgehen, mit 8 Millionen. Die „Croix“ fügt diesen Angaben noch eine interessante Statistik, die sich auf die letzten Monate bezieht, hinzu. Seit dem Mai 1937 sind in Sowjetrußland 1200 Todesurteile gesprochen worden: von 68 „Kandidaten“ für das Zentralkomitee wurden 40 Prozent erschossen oder sonstwie aus dem Wege geräumt; von 23 Volkskommissären hat man 12 verhaftet oder beseitigt; von 13 Volkskommissären der russischen föderativen Republik sind 9 verhaftet worden; von 13 Volkskommissären der Ukraine wurden 8 erschossen, von 13 Volkskommissären Weißrußlands verhaftete bzw. erschöf man 7. Von 53 Parteisekretären wurden 43 als Staatsfeinde erklärt; von 11 Präsidenten des Rates der Volkskommissäre sind 9 hingerichtet worden; von 7 Präsidenten des Zentralerekutivkomitees wurden 5 als Staatsfeinde erklärt. Schließlich: von 24 Mitgliedern des ersten Zentralkomitees sind nur 4 im Amt geblieben.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil wie auch für Pfarr- und Vereinsnachrichten i. B. Gerhard Schöpfl, Braunsberg, Regitterweg 3. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. B., 2. Kirchenstr. 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G.m.b.H., Abt. Erml. Zeitungs- u. Verlagsdruckerei, Braunsberg, D. A. 4. Viertelstr. 1937 = 29 185; davon „Erml. Kirchenblatt“ 23 616, „Ausgabe für Königsberg“ 1929, „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3640. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22.

Seitungspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1.— Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk

Inseratskosten: die 8 mal gepaltene Millimeter-Besize 9 Pfg. im Inseratenteil. — Schluß der Anzeigen-Nahme: Sonntag.



Hauswirtschaftl. Mädchenbildungsanstalt

„Marlenburg“, Vallendar a. Rh., bei Koblenz
geleitet von Borromäerinnen (Trier)

Frauensschule / Haushaltungsschule für Schülerinnen
mit und ohne mittlere Reife, von 14 Jahren an.
Hausw. Halbjahreskurse für gerollere Schülerinnen,
auch Abiturientinnen, / Kindergärtnerinnen- und
Hortnerinnen-Lehrgang / Kinderpflegerinnen-
Lehrgang. Angepaßt an die verschiedenen Bildungs-
voraussetzungen vermittelt die Anstalt eine grund-
legend-umfassende hauswirtsch. soziale Ausbildung.
Lage, Klima, gesunde Lebensweise und sorgsame
Pflege bewahren und stärken die Gesundheit.

Kath. Mädchen, 29 J., m. Grundrit.
v. 20 Wrg., wünscht netten kath.
Handwerker **Heirat** kennenzu-
zweck lernen.

Bildzuhriften unt. Nr. 12 an das
Erml. Kirchenbl. Braunsb. erbet.

Kath. jg. Landwirt, 7000 M. bar
(Näh. u. Wohnangabe d. Brief) m.
Einh. i. kl. Grdrit. Zuschr. u. Nr. 18
a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Zuschneider in gesch. Stellung, der
aber in Kürze seine Meisterprüf.
macht, um ein eig. Gesch. zu gründ.,
sucht auf dies. Wege eine liebe, nette
kath. **Lebensgefährtin**. Bin 29 J. alt,
bild., mittelgr., gesund u. v. lauter.
Charakt. Meine zukünft. Ehefame-
radin muß kath., kaum bis 26 J.
alt sein, gesund, mittelgr. u. bild.
Etw. Vermög. sowie Ausst. erw.
Streng vertraul. Bildzuhr. u. Nr. 13
a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Oberer Staatsbeamter, Inh. eines
großen Hausgrundstücks u. einer
5-Zimmereinrichtung, wünscht ge-
weckte, erbgel. **Lebensgefährtin**
katholische
(Erl.) v. 33-40 J. m. Barverm. v.
10 000 RM. aufwärts. Zuschr. mit
Bild unter Nr. 10 an das Erml.
ländische Kirchenbl. Brbg. erbet.

Ich suche für meine Verwandte,
geb., nett, solide, 28 J. alt, dfl.,
mittelgr., pass. kath. Herrenbef. zw.
Heirat. Evtl. Beam. od. Wehrm.-
Angeh. 2000 M. z. Möbelausst. u.
Wäsche vorh., spät. mehr. Zuschr. u.
Nr. 19 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Mein Wunsch für 1938 wäre eine
harm. Ehe, auf Herzengüte u. Liebe
aufgebaut. Bin 27 J. alt, 1,65 gr.,
schl., offen, lebensfroh, gebildet,
berufl. in d. Diap. tätig. Suche
charakterv., religiös, ruh. kath. Le-
bensgefährtin in sich. Stellg. Nur
wirkl. ernstgem. Zuschr. u. Nr. 17
a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Gärtner, 25 J. alt, dflbl., 1,70 gr.,
sucht ein liebes kath. Mädchen v.
20-25 J. zw. spät. **Heirat** kennenzu-
lernen. Blumenbindern ange-
nehm od. Wädel m. Int. f. Gründ.
ein. Blumengeich. Etw. Verm. u.
Ausst. erw. Nur ernstgem. Zuschr.
m. Bild, w. zurückges. w., u. Nr. 9
a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Kaufmannstochter, 18 J. alt, bild.,
1,68 gr., spröche Erschein., m. Verm.
u. Ausst., wünscht einen gut kath.
Herrn in fest. Lebensst. im Alter
v. 24-29 J. zw. spät. **Heirat** kennenzu-
lernen. Ernstgem. Zuschr. mit
Bild u. klaren Angaben der Fami-
lienverhältnisse u. Nr. 11 an das
Erml. Kirchenbl. Braunsb. erbet.

Handwerker Tochter, 29 J. alt, wirt-
schaftl., Ausst. u. etw. Verm. vorh.,
wünscht kath. Herrn in gesicherter
Lebens- **zw. Heirat** kennenzu-
stellung zulernen.
Nur ernstgem. Bildzuhr. u. Nr. 14
a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Ich bin Landwirtssohn, 30 J. alt,
kath., u. suche auf dies. Wege kath.
m. etw. Ver-
Lebensgefährtin mögen oder
Besitzum kennenzulernen. Zuschr.
mit Bild unter Nr. 15 an das
Erml. Kirchenbl. Braunsb. erbet.

Fleischermeister 34 J. alt, kath.,
1,65 gr., dflbl., m. gut. Veranganb.,
6000 RM. Barverm., wünscht kath.
Wädel aus dem Fleischerberuf zw.
Wädel kennenzulernen. Nur

Heirat ernstgemeinte Zuschrif-
ten mögl. mit Bild u. Nr. 16 an
das Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Die Lichtbilder sind auf der
Rückseite mit der vollen An-
schrift zu versehen.

Bitte Rückporto beilegen.